

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorius Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg-Neuhof. Druck von Franz Veltje, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breitenweg 127. Redaktion: Breitenweg 127 (Eingang Schrotbohrerstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1567.

Verdumerende jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Frangolohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Druckband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Bestellgeb. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inl.-Lohngebühr die fünfspaltige Beilage 15 Pf. Post-Belegkarte Nr. 7699

Nr. 176.

Magdeburg, Sonnabend, den 30. Juli 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Werbet Abonnenten auf die Volksstimme!

Das „Unvolf“.

Also sprach — nicht Zarathustra, sondern Herr Professor Dr. Sohm: „Die Masse ist nicht das Volk; die Masse ist etwas dumpfes, stumpfes, unfähiges; die Masse ist das Unvolf.“

So, das ist ein Stil, der sich hören läßt; das ist eine Rede, die Hörer und Zuhörer hat, kurzum ein Stil, würdig eines Schülers von Friedrich Nietzsche, würdig eines großen Mannes wie Sohm. Ach, daß Herr Sohm auf halbem Wege stehen bleibt, daß er nicht einfach im Stile Zarathustras dekretiert: „Es giebt kein Volk. Was ist das, das ihr Volk benennt? Ein Haufe unfähiger Lebewesen, nur dazu nütze, ein paar große Männer zu erzeugen und von ihnen beherrscht zu werden.“

Schade, daß Herr Sohm nicht dazu gekommen ist; der Standpunkt giebt dem Stil eine Möglichkeit der Entwicklung bis zu Mauth und Taumel, er eröffnet Gebiete heftiger Exaltationen, von denen selbst Goethe keine Ahnung hatte, nicht einmal, als er seinen gewaltigen „Prometheus“ schuf.

Und schade wiederum, daß Herr Sohm nicht den Pegasus bestieg, wie Nietzsche im Zarathustra, sondern daß er das profane Mittel eines politischen Blattes dazu benutzte, seine Donnerworte in die Welt zu schleudern.

Zu schleudern?

Ach nein. Wie wenn Laotse in einen Phonographen hineingebrüllt hätte und wir nun ein unklares Wellen aus dem Phonographen heraus hörten, so nimmt sich das Donnern des nationalsozialen Herrn Professors in der Hilfe aus. Und dadurch geht die grandiose Wirkung einer revolutionären Divination verloren und vor unsern Augen steht, von profanen Schriftseherhänden gesetzt, in schwarzen Lettern ein Satz, der uns in seiner grotesken Komik zum Lachen zwingt. So nahe ist das Erhabene dem Lächerlichen: was sich vom Gipfel des Sinai, in Donner gesprochen, gewaltig ausnimmt und uns niederschmettert zur Erde, das erheitert uns, regt unsere Lachmuskeln zur Thätigkeit an, wenn wir es, als Leitartikel, Einsendung oder unter „Politischen Nachrichten“ gedruckt, in der Zeitung lesen.

Und kann man uns verdienen, wenn wir in dieser bittersten Zeit uns nicht des Lachens erwehren? Kann man uns verdienen, uns, die wir zur Masse gehören, uns kleineren Geistern, für die die Masse das Volk ist, wenn wir uns in hämischer Bosheit über die Erzeugnisse eines großen Geistes lustig machen, die wir zu erfassen unfähig sind?

„Die Masse ist nicht das Volk!“

Ach, daß die Reichstagswahlen so kurz verfloßen sind, wo Herr Professor Sohm in Gemeinschaft mit seinen Getreuen an die Masse als an das Volk appellierte! Ach, daß die Masse noch Volk war, als Herr Sohm seinen Wahlaufruf für Maximen Lorenz schrieb, und daß nun ein so fataler Geruch an der Entdeckung des Herrn Professors hängt! Schade, schade!

Vielleicht, wenn „die Masse“ geahnt hätte, daß sie sich in den Augen eines deutschen national-sozialen Professors zum „Unvolf“ begründet, indem sie in Leipzig statt Haedike und Maximen Lorenz den Sozialisten Konrad Schmidt und Friedrich Geyer ihre Stimme gab, vielleicht hätte sie doch Lorenz und Haedike gewählt!

Aber nun ist nichts mehr zu machen. Die Masse, an die Herr Sohm appellierte, hat für Schmidt und Geyer gestimmt und damit bewiesen, daß sie „nicht das Volk, sondern etwas Dumpfes, Stumpfes, Unfähiges, daß sie das Unvolf“ ist.

Uns thut nur „die Masse“ leid. Was hat sie alles schon hören müssen. In den gegneten Zeiten Friedrichs „des Großen“ war sie die „Kanaille“, oft auch die „Hundskanaille“, bei den Sunkern ist sie es heute noch, noch früher war sie „der Plebs“, „der Pöbel“, vor nicht langer Zeit „eine Rot“. — wir sehen von den Titeln ab, die sie bei Nietzsche erhielt — für Herrn Professor Sohm ist sie das „Unvolf“.

Und merkwürdig! Am lautesten ertönen solche Schmeicheleien immer, wenn sich die Masse nicht alles gefallen ließ, was „man“ ihr zumutete; merkwürdig, daß sie stets das Unvolf wurde, wenn sie, im Gegensatz zur Behauptung des Herrn Sohm, nicht dumpf, stumpf und unfähig war, sondern selbstbewußt, kampflustig und kampfbereit.

Ach, Herr Sohm, wie können Sie die Masse unfähig nennen, da sie doch — Sie hervorgebracht?

Und wie können Sie, Herr Sohm, die Masse das „Unvolf“ nennen, da es doch, nach Ihrem eigenen Geständnis, ein Volk noch gar nicht giebt, da ein Volk erst herangezogen werden muß? Wie kann Ihnen, grundgelehrter Herr Professor, solch ein logischer Schutze begegnen, wie können Sie etwas das Gegenteil einer Sache nennen, die noch gar nicht existiert?

Aber halt: ich entdecke, daß ich anfangs ernsthaft zu werden, und das wäre unrecht. Es giebt Dinge, denen gegenüber der Ernst das Komischste ist, das sich denken läßt. Dieses Komische aber könnte die Komik Ihrer Verkündigung, Herr Professor, abschwächen. Und das müßte ich lebhaft bedauern.

Das „Unvolf“ ist Ihnen, Herr Sohm, von Herzen dankbar; Sie haben ihm nach dem ersten Kampfe vergnügte Stunden bereitet. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ein in der militäristischen Ansiedlung Haselhorst bei Spandau wohnhafter Arbeiter vom Feuerwerkslaboratorium war bei der Reichstagswahl für den sozialdemokratischen Kandidaten thätig gewesen. Hiervon erhielt die Behörde nachträglich Kenntnis. Der Mann wurde zunächst aus dem aus Arbeitern der Militärwerkstätten bestehenden Gesangsverein und dem Kriegerverein ausgeschlossen und bald darauf auch aus der Arbeit entlassen. Auch muß er am 1. August die vom Militäristen gemietete Wohnung verlassen. Auch der Staat glaubt mit der Arbeitskraft die politische Meinung der Arbeiter gekauft zu haben. Bei Wahlen kommen derartige Maßregelungen uns sehr gut zu statten. —

Das polnische Blatt Wiarus in Bochum meldet, der Regierungspräsident in Düsseldorf habe die Ausweisung sämtlicher ausländischer Polen angeordnet, die nicht in der Landwirtschaft beschäftigt seien. Den industriellen Arbeitern, welche bereits länger als zwei Jahre dort thätig seien und deren Ausweisung dem betreffenden Arbeitgeber Verluste verursachen würde, sei der Aufenthalt ausnahmsweise bis zum 15. November gestattet. Die landwirtschaftlichen Arbeiter dürften nur bis zur Beendigung der Saisonarbeiten geduldet werden. Wird dem Unternehmertum nicht lieb sein, auf so billige Arbeitskräfte vorübergehend verzichten zu müssen. —

Vom allgemeinen Wahlrecht heißt es in dem konservativen Handbuch in dem Artikel „Diäten“: „Es bleibt zu erwägen, ob die Reichsverfassung einer Ergänzung durch das ausdrückliche Verbot von Parteidiäten bedarf, oder ob die Diäten gegen anderweitige Kompensationen, wie die Erhöhung des Alters der Wahlmündigkeit, die Einführung des Wahlzwanges, die Beschränkung der Wahlbarkeit auf Eingetragene, die Abschaffung der Stichwahlen, die so viel zur Berküstung des politischen Lebens beitragen, oder auch **Einschränkungen des unterschiedslosen Stimmrechts** zu gewähren sind.“ Ganz so, wie der Minister und Bevollmächtigte zum Bundesrat Spring! Man sieht, was das Gerede der Reaktionsären, daß sie keine Feinde des bestehenden Wahlrechts seien, zu bedeuten hat. —

Die Freisinnige Zeitung rechnet aus, daß der Reichshaushalt für 1897/98 wie folgt abschließt: 1. mit einer Vermehrung der Reichsschuld um rund 44 Millionen Mark, 2. mit einer Uebertragung von Ueberflüssen auf die Folgezeit von rund 25 Millionen Mark, 3. mit einer Dotation der Einzelstaaten über den Betrag ihrer Matritularbeiträge hinaus von rund 13 Millionen Mark. **Die Finanzlage des Reiches hat sich also, wenn man die Ueberflüsse abrechnet von der Schuldenvermehrung, um 19 Millionen Mark verschlechtert**, während die Einzelstaaten 13 Millionen Mark mehr vom Reich bekommen haben, als sie an dasselbe zu zahlen brauchten. —

Zwischen Nationalliberalen und Freikonservativen tobt noch immer der ergötzliche Streit wegen der preussischen Landtagswahlen. Die nationalliberale Presse hat bekanntlich das von der freikonservativen Post für die kommenden Landtagswahlen vorgeschlagene Bündnis ziemlich einmütig abgelehnt und hochmütig daran erinnert, daß eine Partei, die wie die freikonservative, bei den letzten Reichstagswahlen gerade die Hälfte ihrer Wähler verloren hat, kein besonders empfehlenswerter Bundesgenosse bei den Landtagswahlen sei. Die Polemik zwischen beiden Seiten veranlaßt heute die Berliner Neueste Nachrichten, den Nationalliberalen gut zuzureden. Sie sollten sich mit den Freikonservativen nur vertragen, denn in allen wirtschaftlichen Fragen hätten sie sich ja selbst nach rechts entwickelt, und was die „reaktionäre“ Haltung der Freikonservativen

bei der Vereinsgefehtkampagne anlangt, so hätten die Nationalliberalen, wenn die Regierung von Anfang an mit einem speziell gegen die Sozialdemokraten gerichteten Gesetz ähnlich den kantischen Urträgen gekommen wäre, es zweifellos angenommen. „Stimmt!“

Vor den Reichstagswahlen verbreitete die Presse der reaktionären Parteien die Mitteilung, es sei eine „grundliche Reform der Gehaltsverhältnisse der Unterbeamten“ in Preußen in Aussicht genommen. Eine Unwahrheit, die auf den Stimmenfang in Beamtenkreisen berechnet war. Gleich nach den Wahlen aber wurde schon durch ein Organ des Herrn v. Miquel die Erwartung herabgestimmt, daß eine durchgreifende Befestigung der in den Gehaltsverhältnissen der Unterbeamten vorhandenen Härten und Ungleichheiten, wie sie das Abgeordnetenhaus und namentlich das Centrum bei der Beratung der Beamtenbesoldungsvorlage forderte und sie der Finanzminister auch in Aussicht stellte, stattfinden werde. Jetzt wird offiziös mitgeteilt, daß es ein Irrtum sei, wenn die Presse verbreite, daß 18 Millionen für diesen Zweck verwendet werden sollten. Abgesehen von den Volksschullehrern hätte die ganze Aufbesserung der Unterbeamten im Jahre 1890 nur 15 Millionen gekostet. Jetzt aber handele es sich doch „nur um eine partielle Verbesserung.“ —

Im Reichsamt des Innern haben darüber Verhandlungen stattgefunden, ob eine Durchsicht oder Ergänzung der zum Vollzuge des Impfgesetzes erlassenen Bestimmungen angebracht sei. Zu den Verhandlungen, die der Direktor des kaiserlichen Gesundheitsamtes leitete, waren der Deutschen medizinischen Wochenschrift zufolge außer mehreren impfgenetischen Ärzten (Dr. Böhm in Berlin und Dr. Gerlier in Braunsfels) und den Vorstehern der hauptsächlichsten staatlichen Impfinstitute (Chalybäus, Fischer, Pfeiffer, Schulze, Siegel, Stumpf) noch eine größere Anzahl hervorragender Sachverständiger zugezogen worden. Die Beratungen, deren Ergebnisse demnächst dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorgelegt werden, erstrecken sich im wesentlichen außer auf eine Revision der Vollzugsbestimmungen zu dem Impfgesetz auf die Durchsicht und Ergänzung der Vorschriften über Einrichtung und Betrieb der staatlichen Anstalten zur Gewinnung tierischen Impfstoffes.

Der Erlaß des Herrn v. d. Necke.

Der Berliner Volkszeitung entnommen.

Wenn die Herren Regierungspräsidenten zum eifrigen Studium derjenigen Verhältnisse sozialer oder sonstiger Art angehalten werden, durch welche eine Zunahme der Sozialdemokratie zu erklären ist, so ist die Anweisung sehr erfreulich. Vielleicht daß man daraus die Hoffnung schöpfen darf, daß das Nötige geschieht, um diese Verhältnisse zu bessern, denn nur durch die Beseitigung der Ursachen der Unzufriedenheit wird diese selbst beseitigt.

Doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß es nicht bloß immer die lokalen Verhältnisse sind, welche den Nährboden abgeben für die Sozialdemokratie. Die allgemeine Richtung der Politik trägt viel mehr dazu bei, die Stimmung des Landes zu beeinflussen.

Die Herren Regierungspräsidenten werden also nicht verabsäumen dürfen, die lokalen Verhältnisse stets in Zusammenhang zu bringen mit den allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Auch die Einforderung von Flugblättern ist zu billigen. In diesen ist trotz mancher Uebertreibungen, wie sie die Hize des Wahlkampfes mit sich bringt, viel wertvolles tatsächliches Material enthalten, das auf anderem Wege schwerlich zur Kenntnis der Behörden kommt. In sozialdemokratischen Kreisen vermutet man, daß das Vorgehen des Herrn Ministers v. d. Necke dazu dienen soll, für neue Ausnahmemaßregeln gegen die Sozialdemokratie Unterlagen zu schaffen. Das würde allerdings den Wert der Erhebungen gänzlich aufheben. Mit Ausnahmemaßregeln strafrechtlicher Art ist der Sozialdemokratie, wie die Erfahrung lehrt nicht beizukommen. —

Die übrige Presse beurteilt den Erlaß je nach ihrer Parteistellung. Die konservativen Blätter bedauern zum teil, daß der Minister den Erlaß geheim verfügt hat. Die Berliner Neuesten Nachrichten ziehen den Schluß, daß „je höher die sozialdemokratische Flut steigt, desto schneller selbst die mehr oder weniger überzeugten Gegner von Ausnahmemaßregeln zugeben werden, daß ihr schließlich mit allen Mitteln entgegengetreten werden muß.“ Diese Weisheit ist sehr billig und garnicht neu.

Das Stöckerische Volk spricht den Wunsch aus: „Möchten sich unter den Präsidialen einmütige, sozialpolitisch unterrichtete Herren finden, welche die bedenklichen Rücken in Herrn von der Necke's Kenntnissen auf diesem Gebiet angemessen ausfüllen und ihn vor neuen Mißgriffen,

Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter!

Tagtäglich kommen fremde Arbeiter zugereist und nehmen hier Arbeit auf, während hiesige Arbeiter (Familienväter, die wochenlang Not litten) ausgesperrt bleiben. Wir ersuchen die gesamte Arbeiterpresse, hiervon Notiz zu nehmen. Nach der Faltung des Unternehmer-Verbandes kann jeden Augenblick der Kampf von neuem aufgenommen werden.

etwa in der Richtung eines „kleinen Sozialistengesetzes“, bewahren.“

Die Germania sagt: „Diese Untersuchung der Ursachen des Aufwachsens der Sozialdemokratie auf dem Lande wird auch das Auffinden der richtigen Heilmittel erleichtern und die Regierung hoffentlich erkennen lassen, daß sie mit polizeilichen Repressivmaßregeln und mit kleinlichen Schikanen untergeordneter Polizei-Organen die Sozialdemokratie nicht zurückdrängen kann.“

Wehnlich sprechen sich auch die liberalen Blätter aus. Die Bossische Zeitung beispielsweise führt aus: „Wir können nicht umhin, dem Minister des Innern unser aufrichtiges Bedauern darüber auszusprechen, daß er, um über die Ursachen des Wachstums der Sozialdemokratie unterrichtet zu werden, auf die Berichte der Regierungspräsidenten angewiesen ist. Und die Regierungspräsidenten sind ebenfalls zu bedauern, daß sie solche Berichte erstatten müssen. Abhängige Verwaltungsbeamte, die ohne weiteres ihres Amtes enthoben werden können, die auch obenein fast ausnahmslos derselben Partei, derselben sozialen Klasse angehören, die Welt durch dieselbe Brille anzusehen gewöhnt sind, die sind schwerlich geeignet, ein unbefangenes, unparteiisches Urteil über das Wachstum der Sozialdemokratie zu gewinnen oder abzugeben.“

Nachrichten aus dem Auslande.

Zwischen dem Gesandtschaftsattaché Baron Gaimerie und dem Oberleutnant Grafen Szapary fand wegen einer Dame ein Söldenell unter schweren Bedingungen statt. Beide sind schwer verletzt.

Von dem Rücktritt des Grafen Soluchowski, des österreichischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, ist wieder die Rede.

In Sachen Esterhazy hat der Staatsanwalt nach einer Besprechung mit dem Generalstaatsanwalt dem Untersuchungsrichter Vertulus seinen Antrag hinsichtlich der Klage des Oberst Picquart gegen den Major du Paty de Clam mitgeteilt.

Eine Depesche aus Washington in der Evening Post meldet, der Staatssekretär Day und der stellvertretende Sekretär des Staatsdepartements Moore hätten die Grundzüge für die Friedensverhandlungen festgestellt, um sie dem Kabinett zu unterbreiten. Ueber die Einzelheiten wird strengstes Stillschweigen beobachtet, doch kann man mit Bestimmtheit behaupten, daß folgendes die Hauptpunkte sind: 1. Aufgeben der spanischen Oberhoheit über Cuba mit dem Zugeständnis, daß die Bevölkerung Cubas unter amerikanischem Schutze berechtigt ist, sich eine dauernde Regierungsform zu wählen. 2. Absolute und unbedingte Abtretung von Puerto Rico an die Vereinigten Staaten. 3. Regelung der Philippinenfrage durch eine Konferenz oder Kommission.

In Süchina haben neue Kämpfe der Aufständischen mit den chinesischen Truppen stattgefunden. Einer Meldung der Times aus Hongkong vom 27. Juli zufolge proklamierte der Leiter des Aufstandes, Kilapyan in Kwang-ki eine neue Dynastie unter dem Titel „Großer Fortschritt“. Die Proklamation erklärt, daß der Aufstand sich erhoben habe, weil die große Dynastie gegen die Gewaltthätigkeit der Mandarine ohnmächtig und weil das chinesische Gebiet von Fremden in Besitz genommen werde. Ein späteres Telegramm der Times aus Hongkong besagt, einer Meldung aus Butschau zufolge sei die Stadt Jungun genommen worden. Tausend Aufständische seien gefallen. In Kwang-ki sei der Aufstand ziemlich unterdrückt.

Soziale Bewegung.

In der Papierfabrik Königsmühle in Merseburg sind Differenzen der Arbeiter mit der Betriebsleitung ausgebrochen, die wahrscheinlich zum Streik führen.

Die Maurer von Frankfurt a. M. sind in eine 2. Klasse eingetreten.

Vom Hamburger Brothof. Ein Telegramm aus Hamburg vom 28. d. M. meldet: „Das Landgericht hat heute ein für die weitere Entwicklung des Brothofes höchst bedeutsames Urteil gefällt. Die Bäckereimnung hatte, wie wir seiner Zeit mitgeteilt haben, gegen einen Meister Klage erhoben, der einen Mevers unterzeichnet hatte, wonach er sich bei 1000 Mark Konventionalstrafe verpflichtete, während des Ausstandes an neue Kunden nicht zu liefern, und der, wie viele andere, diese Verpflichtung durchbrochen hatte. Die Innung klagte zunächst gegen einen der Abtrünnigen. Die Strafkammer hat nun die Kläger kostenpflichtig abgewiesen mit der Begründung, daß nach § 152 der Gewerbeordnung ein Rücktritt von derartigen Vereinbarungen stets zulässig ist.“ Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Urteil für viele Meister das Signal sein wird, nun gleichfalls der Innung den Rücken zu kehren.

Aus Handel und Industrie.

e. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften schießen in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden. Die Vorteile des gemeinsamen Bezugs und Absatzes, des gemeinsamen Kredites und des gemeinsamen

Betriebes treten so deutlich hervor, daß sich die Zahl ihrer Anhänger ständig vermehrt. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres sind nicht weniger als 735 landwirtschaftliche Genossenschaften neu ins Leben getreten, und zwar 517 Spar- und Darlehnskassen, 24 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 88 Molkereigenossenschaften und 90 sonstige Genossenschaften.

Unter den Neugründungen sonstiger Genossenschaften sind in erster Linie zu nennen 49 Pferdezücht- und 8 Rindviehzücht-Genossenschaften, 5 Fettviehverwertungs- und 1 Schlächtereigenossenschaft, 2 Fühner- und Gierverwertungs-Genossenschaften, 1 Fischer-Genossenschaft, 1 Honigverwertungs-Genossenschaft, 8 Winger-Genossenschaften, 2 genossenschaftliche Konserven-Fabriken, 1 genossenschaftliche Sauertraut-Fabrik, 4 Kornhaus-Genossenschaften, 1 Wägerei- und 6 Wasserleitungs-Genossenschaften. In Liquidation traten 20 Spar- und Darlehnskassen, 18 Bezugs- und Absatz-Genossenschaften, 14 Molkerei- und 8 sonstige Genossenschaften.

Es betrug unter Berücksichtigung des Zu- und Abgangs in den fünf Monaten dieses Jahres der Bestand an landwirtschaftlichen, dem Genossenschaftsgesetz unterstellten Genossenschaften am 1. Juni 1898: 8894 Kredit-, 1088 Bezugs-, 1692 Molkerei- und 644 sonstige Genossenschaften, zusammen 11 788 Genossenschaften gegenüber 11 097 Genossenschaften am 1. Januar 1898.

Das Wachstum ist geradezu rapid. Und Sozialisten kann diese Entwicklung nur angenehm sein. Sie demonstrieren den „antifolketivistischen“ Bauernschädeln die Vorzüge des gemeinschaftlichen Betriebes ad oculos.

Nachrichten aus Magdeburg.

Man schreibt der Frankfurter Zeitung: Die wiederholte Ausschließung von Zeitschriften vom Bahnhofsverkauf muß allmählich dazu führen, daß sich das Publikum von den Bahnhofsbuchhandlungen emanzipiert, deren Bevormundung einfach unerträglich wird! Unseres Erachtens wäre jetzt die Zeit gekommen einen Plan auszuführen, der, wie wir wissen, schon einmal ventilirt worden ist. Es sollte eine Gesellschaft gebildet werden, die nach und nach in nächster Nähe der Bahnhöfe aller größeren Städte Läden mietet und daselbst Zeitungen verlaufen ließe. Wenn das Publikum einmal weiß, daß es an gewissen Stellen alle Blätter haben kann, wird es gern auf die Buchhandlungen im Innern der Bahnhöfe verzichten. Eine solche Gesellschaft zum Vertrieb von Blättern würde sicherlich sehr günstige Bedingungen von vielen Verlegern erhalten und es ist sogar wahrscheinlich, daß sich eine größere Anzahl von Verlegern finanziell dabei beteiligen würde. Das Publikum würde sich schließlich schon aus Born über die unerträglich werdende Bevormundung bei den neuen Buchhandlungen versorgen. — Wie können diesen Plan nur unterstützen. Reisende, welche gute Bekannte haben wollen, mögen sich in Magdeburg in die Buchhandlung der Volksstimme bemühen. —

Widlang haben sämtliche hiesige Buchhandlungen (außer Volksstimme) das humoristisch satirische Witzblatt Das Karrenschiff vertreiben. Nachdem jedoch den Bahnhofsbesitzerkreisen der Vertrieb dieses Blattes unter sagt ist, haben auch die bezeichneten Buchhandlungen den Vertrieb eingestellt. Unseren Lesern, die sich schon freuen, daß Karrenschiff aus Magdeburg verbannt zu haben, können wir mitteilen, daß das so viel verfolgte und angefeindete Karrenschiff in den stillen Gassen der Buchhandlung Volksstimme eingelaufen ist und von hier vertrieben wird. Wir bleiben eben unseren Prinzipien treu: allen Verfolgten und Gemahregelten beizustehen und einen guten Unterschlupf zu geben. Probenummern liegen in der Buchhandlung aus, woselbst auch Abonnements entgegengenommen werden. —

Wir erfahren, daß auch der Simplizissimus von Magdeburger Buchhändlern nicht mehr vertreiben werden soll. Auch diesem Witzblatte wird die Buchhandlung Volksstimme einen Unterschlupf geben. — Antisemitische Geschäftsreklame. Die Geschäftsstelle der Deutsch-sozialen Blätter zeigt an, daß ein „Partei Freund“ eine Cigarettenfabrik eröffnet habe und empfiehlt dessen Erzeugnisse auf einem Stimmsettel, der auf den Namen des Herrn Liebermann von Sonnenberg lautet. Die Reklame, schreibt das offizielle Organ der konservativen Partei, die konservative Korrespondenz, ist originell und trägt exklusiv „arischen“ Charakter. —

Das diesjährige Weisenfest wird am Donnerstag, den 4. August, vormittags 9 Uhr, in der Aula der Lutherschule (Deitelstraße) und nachmittags im Herrentrug in herkömmlicher Weise gefeiert werden.

Der Chef der Elektrizitätsverwaltung giebt bekannt, daß in der Zeit vom 8. bis 13. August auf der Elbe Pionierübungen stattfinden, und zwar:

am 8. und 9. August bei Boitzenburg,	10. „ „ Lauenburg,
„ 11. „ „ Artlenburg,	12. und 13. „ „ Geesthacht.

Die Übungen beginnen in der Regel morgens 6 Uhr und enden gegen 3 Uhr nachmittags, jedoch finden einzelne auch nachmittags und nachts statt. Die Fahrzeuge und Hölzer dürfen an der Pontonsbrücke nur so lange vorbeifahren, als entweder der Raum neben der noch nicht geschlossenen Brücke oder die Defnung eines Durchfahrloches dies gestattet. So lange nach Magdeburg von § 20 der Polizeiverordnung für die Schiffsahrt und Fiskerei auf der Elbe vom 18. Februar 1894 die Sperrung des Fahrwassers angezeigt wird, müssen die Fahrzeuge und Hölzer an den bezeichneten Stellen verbleiben. In der Regel wird zwischen 8 und 10 Uhr vormittags für die Dauer von ungefähr 1 Stunde und außerdem bei starkem Wind zusammengehörige Schiffsahrt von Zeit zu Zeit in der Pontonsbrücke eine Durchfahrstelle eingerichtet, welche durch Flaggen bezeichnet wird. —

Kadfahrern möge folgender Unglücksfall zur Warnung dienen. Ein Berliner Rentier hatte die Gewohnheit, seinen etwa drei Jahre alten Sohn jeden Morgen bei seiner Radtour mitzunehmen; er setzte das Kind stets zwischen Sattel und Lenkstange. So auch am Dienstag. Als der Rentier mit seinem Kinde in ziemlich scharfer Fahrt die Gneisenstraße passierte, kam ihm ein mit Müttel beladener Wagen entgegen, in dessen Fahrspur er hineinfuhr. Der Kadfahrer wurde mit seinem Kinde vom Fahrrad heruntergeschleudert und das Kind schlug so unglücklich mit dem Kopf auf das Steinpflaster, daß es, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, liegen blieb. Der unversehrte gebliebene Vater hob sein Kind auf und fuhr mit ihm in die Wohnung zurück. Das vollständig zertrümmerte Rad blieb auf dem Straßendamm liegen. — Die Straße Thurnsberg zwischen Jakob- und Jakobikirchstraße wird vom 28. Juli ab auf acht Tage für Fuhrwerke und Reiter gesperrt. —

Während der Schießerei der Schützengilde auf den Schießständen der Kotehorn-Wiesen sind die in der Schützengilde liegenden Promenadenwege gesperrt. Diese Wege sind durch Leinen abge- sperrt und durch Warnungsschilder kenntlich gemacht.

Miscelet Unfälle. Der Arbeiter Wilhelm B. ist am Petroleumlager bei Fort 8 gefallen und hat dabei eine Brustquetschung erlitten, so daß er der altstädtischen Krankenanstalt zugeführt werden mußte. — Dem Ruffcher Friedrich Sch. sind am Mittwoch beim Neuhäbter Bösen die Pferde durchgegangen. In dem Bemühen, sie zu halten, geriet er unter die Räder und trug dabei eine Oberschenkelquetschung davon. Er fand Aufnahme in der Subenbürger Krankenanstalt. —

Wie die Bauunternehmer mit den hiesigen Arbeitern umspringen, geht daraus hervor, daß auf einigen Bauten (Pionierkasernen Friedrichstraße, bei Marquard, Kaiser-Wilhelmsplatz, Post am Circusgebäude) hiesige Arbeiter, die um Arbeit nachgefragt haben, nicht eingestellt worden sind, hingegen fremde Arbeiter sogleich Anstellung gefunden haben. Wollen dadurch die Unternehmer ihre „Freiheitsliebe“ bekunden? —

In heutiger Beilage geben wir den von den Unternehmern im Baugewerbe (soweit dieselben dem Verband der Arbeitgeber“ angehören) ausgearbeiteten Tarif bekannt. Inwiefern derselbe von den Vereinbarungen zwischen den Vertretern der Arbeiter und Unternehmer abweicht, ist auseinanderzusetzen worden. Auf allen Bauten der Mitglieder des Arbeitgeber-Verbandes herrscht hiesüber eine starke Erbitterung. Zudem kommt, daß die übrigen Unternehmer, welche das rigorose Vorgehen der Mitglieder des Verbandes nicht billigen, von diesen verächtlich behandelt werden. Die Zustände erscheinen sonach auf die Dauer unhaltbar; es ist nicht ausgeschlossen, daß die Unternehmer, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben, in die gleiche Lage kommen, wie ihre Kollegen in Silber, worüber wir an anderer Stelle berichten. Aufgabe der Arbeiter muß es sein, mit den ihnen wohlwollenden Unternehmern zusammenzugehen, damit der von dem Arbeitgeber-Verbande ausgeübte Terrorismus gebrochen und das Publikum vor weiterem Schaden geschützt wird. —

Vom Klassenkampf.

Den Vogen zu scharf gespannt hat der Arbeitgeberverband in Silber. Dort dauert der Streik der Bauarbeiter und Maurer unverändert fort. Der Hochmut des Arbeitgeberverbandes wird nun auch schon den Unternehmern selbst lästig, wie folgende Anzeige in Silberer Blättern beweist:

Öffentliche Erklärung.

Die heute in der „Flora“ stattgefundene Zusammenkunft von 42 Silberer Bauunternehmern erklärt hierdurch laut einstimmigen Beschluß: „Daß sie mit der vom Silberer Arbeitgeberverband veröffentlichten Berufsbeschränkung derjenigen Arbeitgeber, die sich in Güte mit ihren Leuten geeinigt haben, nicht einverstanden sind, und weisen dieses Verfahren energisch zurück.“

Wir erklären hiermit, daß wir trotz des Beschlusses des Arbeitgeberverbandes, uns kein Material zu verkaufen, jederzeit leistungsfähig sind, und ersuchen das geehrte Publikum, uns trotz der Berufsbeschränkung gütig zu berücksichtigen, da die „Bauhütte“ uns in keiner Weise von ihrem Beschluß in Kenntnis gesetzt hat.

Silber, den 21. Juli 1898. (Folgen die Unterschriften.) Wir empfehlen die obige Erklärung besonders dem kapitalistischen Pressegeinzel zur Beachtung, das glaubt an jedem Tage seine Schuldigkeit nicht gethan zu haben, an dem es nicht jeden Streik als das „Berk“ sozialdemokratischer Hezer gegen die friedliebenden Arbeitgeber verschrieben hat.

Nachrichten aus der Provinz.

Diesdorf. (Botenpost.) Vom 1. August ab erhält die Botenpost zwischen Magdeburg und Diesdorf (Kreis Magdeburg) folgenden Gang: ab Magdeburg 7 und 4*) Uhr, an Diesdorf 8.15 und 5.15 Uhr; ab Diesdorf 11.15 und 7.15*) Uhr, an Magdeburg 12.30 und 8.30 Uhr. *) Die zweite Post verkehrt nur an Werktagen und mit beschränkter Beförderung hinsichtlich des Gesamtgewichts und des Gesamtwertes. —

Freihe bei Schönebeck. (Abgeklärt.) Beim Bau einer Feldscheune in hiesiger Gasse stürzte der Zimmermann Graßhoff von der Spitze der Scheune ab. Er fiel mit dem Beibe auf die Erde und hat jedenfalls schwere innere Verletzungen erlitten. Der Verunglückte wurde in das hiesige Krankenhaus geschafft. —

Halle. (Hauszucht.) Erfolglos gehaustucht wurde in den Expeditionsräumen des Volksblatt nach der Nummer vom 15. Januar, welche die Poltz enthält, auf Grund deren Genosse Weismann wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. —

Otterleben. (Bahnverbindung mit Magdeburg.) In hiesigen öffentlichen Lokalen soll eine Petition ausgelegt werden, welche die Errichtung einer Bahn Otterleben-Magdeburg befristet. —

Orgau. (Gefährliches Spielzeug.) Barfüßige Kinder fanden dieser Tage im Walde zwischen Schumannswitz und Sigenroda eine Kreuzgitter und umfanden ahnungslos dieselbe, bis zufällig einige Herren des Weges kamen und die Otter durch einen wohlgezielten kräftigen Fußtritt töteten. —

Von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen.

Nachträge zum Wahlkampf in Seehausen (Kr. Wanzleben).

Der Genosse Carl Göcke zu Gr. Otterleben gehört der sozialdemokratischen Partei an und hatte wegen der Reichstagswahl am 12. Dezember 1897 zu Seehausen eine öffentliche Versammlung anberaumt. In derselben wurde von den erschienenen Personen ein Bureau und der Zimmermeister Schorlopp als Vorsitzender gewählt. Er forderte den auf dem Podium sitzgebliebenen Göcke auf, sich zu entfernen und in den Saal zu treten. Als er sich weigerte, schloß der Vorsitzende die Versammlung und brachte dabei ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus. Die Anwesenden erhoben sich, nur Göcke blieb sitzen. Darin fand die Anklagebehörde eine Majestätsbeleidigung und die Strafkammer verurteilte ihn, trotzdem er behauptete, er habe bei dem Zurulft im Saale nicht gehört, daß ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht werden sollte, zu 3 Monaten Gefängnis.

Das Reichsgericht hob dies Urteil auf wegen mangelnder Feststellung und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die erste Instanz zurück.

Der Gerichtshof erachtete am Donnerstag auf Grund der wiederholten Beweisaufnahme für festgestellt, der Angeklagte habe gehört, daß ein Kaiserhoch ausgebracht werden sollte, aber nicht für erwiesen, daß er bei seinem Stenbleiben nunmehr das Bewußtsein gehabt habe, damit die Person des Kaisers zu verlegen. Göcke habe zu seinem Arwede die Versammlung einberufen

gehabt, man habe ihn aber schlecht behandelt und das Heft aus der Hand gerissen, die Versammlung sei eine konservative geworden. Ihm sei die ganze Sache sehr schnell über den Hals gekommen, er habe einsehen müssen, daß sein Zweck vereitelt und alles vorbei sei, es sei erklärlich, daß er perplex geworden sei und gegen die Behandlung habe demonstrieren wollen. Es erfolgte daher Freisprechung.

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Meine Tante, Deine Tante.) Von der Polizei aufgehoben wurde das Restaurant „Zum Pagenhoser“, Oranienplatz. Dem dortigen Polizeibeamten waren folgende Anzeigen gemacht worden, daß in dem Lokale „Meine Tante, Deine Tante“ gespielt und anderen verboten Spielen gehuldet werde. Es fanden mehrere Verhaftungen statt.

Noblenz. (Getrunken.) Beim Versuch, sich freizuschwimmen, ertrank ein Soldat des Pionierbataillons in der militärischen Schwimmanstalt.

Neustadt a. S. (Weibe Beide abgefahren.) Auf dem hiesigen Bahnhofs wurden dem Heizer Bogheimer aus Ludwigshafen von einer Lokomotive beide Weibe abgefahren.

Obersiebenbrunn. (Eine Bluttat.) Am Montagabend befand sich der Grundbesitzer Albert Duda mit seiner Frau und seinem Stiefbruder Peter Hasnik auf dem Wege von Kostuchna nach Czulow. Beide gerieten in Streit, in dessen Verlauf Duda seinem Stiefbruder mit einem Messer mehrere Stiche in die Brust versetzte. Sodann brachte Duda seiner Ehefrau einen Stuhl in den Oberarm bei, so daß sie an dieser Verletzung verblutete. Der schwer verletzte Hasnik, an dessen Ausflommen gearbeitet wird, wurde ins Krankenhaus geschafft. Der Täter wurde verhaftet.

Roß. (Suizid.) Hier wurde an einer Dienstmagd ein Suizid verübt. Ein 39 Jahre alter Tagelöhner, der des Mordes verdächtig ist, ist flüchtig.

Offiziere mißhandelt.

Aus Nürnberg wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Gegen zwei Offiziere des 21. Infanterie-Regiments wurden auf der Straße zwischen Nürnberg und Fürth von mehreren Soldaten des 14. Infanterie-Regiments Exzesse begangen. Doch ist darüber an zuständiger militärischer Stelle nichts authentisches zu erfahren, da in der Sache Amtsgeheimnis beobachtet wird. Dagegen giebt ein nationalliberales Blatt bestimmtere Details an, und nennt auch die Namen der Offiziere. Danach führen in der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 12 Uhr drei Offiziere des in Fürth garnisonierenden 21. Infanterieregiments in Zivilkleidung auf Fahrtrabern von Nürnberg nach Fürth. Außerhalb des Stadtbezirks kamen ihnen mehrere Soldaten der 9. und 12. Kompanie des 14. Infanterieregiments entgegen. Die Offiziere sollen ohne Beleuchtung gefahren sein und ein Offizier einen Soldaten angefahren haben und der betreffende Offizier weiter gefahren sein. Die Soldaten stürzten sich nun auf die beiden anderen Offiziere und rissen sie vom Rab, wobei einer der Soldaten den Premierlieutenant v. Passavant erkannte und dies auch geäußert haben soll. Darauf seien die Offiziere von den Soldaten schwer mißhandelt worden. Premierlieutenant v. Passavant erhielt einen Messerstich in den Rücken und soll jetzt noch nicht vernehmungsfähig sein. Der andere Offizier kam mit leichteren Verletzungen davon. Zwei von den beteiligten Soldaten sind bereits in Untersuchungshaft abgeführt worden.

Kleine Chronik.

In der Pulverfabrik zu Pinole (Kalifornien) fand eine Explosion statt. Als man mit den Aufbaumarbeiten beschäftigt war, ereignete sich eine zweite Explosion, durch welche fünf Personen getötet und zwölf verletzt wurden. Das Auffinden einer Zündschnur weist darauf hin, daß die erste Explosion absichtlich herbeigeführt war.

Am Central-Strafgerichtshof in London wurde der Schuhmacher Trobb, welcher seiner Zeit auf den deutschen Botschaftssekretär Grafen Arco-Valley geschossen hatte, für wahninnig erklärt und dessen Internierung auf Lebenszeit angeordnet.

Ab kurz in den Bergen. Der Grundbesitzer Milanus aus Dellach stürzte von der roten Wand bei Willach ab und blieb sofort tot.

Ein furchtbares Hagelwetter verheerte in Mailand die Ufer des Comersees. In der Stadt Como wurden selbst Dächer von faustgroßen Schloffen zertrümmert; am meisten haben die Stationsgebäude in Ghinasso gelitten. Das Vermögen, was die früheren Gewitter an Feldfrüchten, Wein und Obst übrig gelassen haben, ist nunmehr total vernichtet.

Gerichtliche Urteile.

Ferien-Strafkammer.

Der Schuhmann Georg Geißler hier, geboren 1868, verhaftete am 24. Januar d. J. im Wagherschen Hof den Fleischergehilfen Willy Singheimer, der wegen Arrestbruchs 5 Wochen Gefängnis zu verbüßen hatte, und führte ihn nach dem Polizeigefängnis. Dort nahm er ihm seine Wertgegenstände ab und legte sie in das Asservatensack, ließ sich aber

auf die wiederholte Bitte des Verhafteten bewegen, aus dem Vorzimmer befindlichen 11.45 Mark den Betrag von 10 Mark an sich zu nehmen, um sie an den Bussfetter Rühr als angebliche Schuld abzuliefern. In Wirklichkeit beabsichtigte Singheimer, die 10 Mark, die sonst als Gerichtskosten verrechnet worden wären, für sich zu retten. Der Schuhmann begab sich auch zu dem Bussfetter, der ihm erklärte, Singheimer schulde nichts und beehle ihm dann die 10 Mark an sich. Als Singheimer am 28. Februar entlassen wurde, forderte er wiederholt vergeblich sein Geld zurück und erstattete am 3. März Anzeige, worauf Geißler die 10 Mark an ihn zahlte. Die Behauptung des Angeklagten, er habe das Geld nicht angegriffen, vielmehr in Verwahrung behalten, fand keinen Glauben. Der Polizeiinspektor Krieter schilderte ihn als einen sehr befähigten und tüchtigen Beamten, immerhin sei er verpflichtet gewesen, die dem Singheimer abgenommenen Sachen in der vorgeschriebenen Weise sofort als Asservat zu verzeichnen und war auf keinen Fall befugt, davon 10 Mark an sich zu nehmen. Der Gerichtshof erkannte wegen Amtsunterschlagung auf 4 Monate Gefängnis.

Öffentliche und nichtöffentliche Angelegenheiten.

Zur Beachtung für im Auslande befindliche Arbeiter. Im „Luisenpark“ (Wilhelmstadt) fanden im Juli 1897 seitens der Arbeiter der Schneiderschen Fabrik zwei Versammlungen statt. In der ersten wurde im wesentlichen über die Verkürzung der Arbeitszeit und die Erlangung anderer günstiger Arbeitsbedingungen debattiert und die Entsendung einer Abordnung an den Arbeitgeber beschlossen, um in der bezeichneten Richtung mit ihm zu verhandeln. In der zweiten Versammlung, in der der Vertrauensmann des Holzarbeiterverbandes, Bernstein, das Wort ergriff, wurde gegenüber der ablehnenden Haltung des Arbeitgebers der Beschluß gefaßt, in einen Arbeitsausstand einzutreten. Beide Versammlungen waren bei der Polizei-Behörde nicht angemeldet.

So ergingen unter der Annahme, daß die Erörterung oder Beratung öffentlicher Angelegenheiten in ihnen beabsichtigt worden sei, gegen Bernstein und die Fabrikarbeiter Bethge, Hesse und Zimmer, weil sie in den Versammlungen als Redner aufgetreten, und gegen die Inhaberin des Luisenparks, weil sie den Platz für dieselben eingeräumt, Strafv Verfügungen.

Auf den hiergegen auf richterliche Entscheidung gestellten Antrag erkannte in der Berufungsinstanz das Landgericht auf Freisprechung. Gegen dieses Urteil wendete sich die Staatsanwaltschaft mit der Revision. Die Oberstaatsanwaltschaft beantragte in der Sitzung des Ferienstrassenats des Kammergerichts vom 28. Juli 1895 die Aufhebung des Vorderurteils und die Zurückweisung der Sache an ein anderes Landgericht.

Der Senat entsprach diesem Antrag in so weit, als er dasselbe Landgericht mit der erneuten Verhandlung und Entscheidung der Sache betraute. Der Gerichtshof bezeichnete die Auffassung der Oberstaatsanwaltschaft, daß in beiden Versammlungen im Hinblick auf die erwähnten Gegenstände „öffentliche“ Angelegenheiten, wie beabsichtigt, erörtert worden seien, als unzutreffend, hält vielmehr die Erörterung solcher Angelegenheiten im Hinblick darauf nicht für vorliegend, weil es sich hier um die Zustände in einer Fabrik gehandelt habe.

Allein in den Versammlungen sei auch aufgefordert worden, dem allgemeinen Holzarbeiterverband beizutreten. Hiermit habe allerdings die Erörterung auf öffentliche Angelegenheiten übergegriffen.

Bisher sei jedoch nicht festgestellt, wie sich dieser Vorgang abgespielt habe.

Gingefandt.

Auf den in Nr. 171 unter dieser Rubrik enthaltenen Artikel, welcher Zustände in der Sudenburger Maschinenfabrik betraf, erhalten wir nachstehende Berichtigung:

Die in Nr. 171 der Volksstimme vom 24. Juli 1898 unter „Gingefandt“ aus der Sudenburger Maschinenfabrik (Nittens-Gesellschaft) mitgeteilten Thatsachen: a) daß sich der Privatmeister Schmalan erboten habe, die Modelle billiger herzustellen, und b) wenn Schmalan billiger arbeiten kann, so hat es seine Arbeit zur Genüge bewiesen, daß, nachdem die Modelle einmal gefertigt sind, sie noch sehr viel Reparaturkosten brauchen, sind unwar, 1. weil ich nicht erboten habe, die Modelle billiger herzustellen, 2. weil die Sudenburger Maschinenfabrik überhaupt bisher weder von mir eine diesbezügliche Offerte verlangt, noch ich eine solche ihr angeboten

habe, und 3. meine Modelle, nachdem sie einmal gefertigt sind, niemals Reparaturkosten gebraucht haben. G. Schmalan. Anknüpfend an diese Berichtigung müssen wir die Redakteure wiederum ersuchen, streng bei der Wahrheit zu bleiben. Durch diese Berichtigung ist das Blatt kompromittiert. Die Schuld trägt der Einsender.

Vereine, Versammlungen, Vernügen.

Arbeiter-Radfahrer! Küßt Euch zum Sonntag zu einem Ausflug nach Burg. Näheres wird durch Inserat bekannt gegeben, worauf wir zu achten bitten.

Sonnabend, 30. Juli:
Deutscher Metallarbeiter-Verband, Zahlstelle Magdeburg-Wilhelmstadt. Versammlung abends 8½ Uhr im Luisenpark.
Vergnügungsverein Aurora. General-Versammlung abends 8½ Uhr im „Weissen Hirsch“ (kleiner Saal), Friedrichsplatz 2.
Ortsverein der Lederarbeiter. Monatsversammlung abends 8½ Uhr bei Buchlow, Katharinenstraße 5—6. Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Deutscher Hafenarbeiter-Verband. Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Müller, Tischlerfruchtstraße. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Dudau. Versammlung abends 8½ Uhr bei Westphal (Thalia), Dorotheenstraße 14.

Verein der Töpfer und Verlagswesen. Versammlung bei Großhumm, Kl. Klosterstr. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Verein der Lithographen, Steinbruder u. verw. Berufsgenossen Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg. Versammlung abends 8½ Uhr in der „Burgallee“.

Allgem. Kranken- u. Sterbelasse der Metallarbeiter, Filiale Neue Neustadt. Beisitz abends 8 Uhr im „Weissen Hirsch“. Aufnahme neuer Mitglieder.

Männer-Turnverein „Schiff auf“, Magdeburg. Versammlung im „Drei Kaffeebrenn“.

Männer-Turnverein Bekerhagen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im weissen Hirsch.

Fernere Sehen. Allgemeine Kranken- und Sterbelasse der Metallarbeiter. Jeden Sonnabend abends 8½ Uhr Beisitzabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale der Witwe Lausch.

Sonntag, 31. Juli:
Unterstützungsverein der Kupferindustrie Deutschlands, Filiale Magdeburg. Sitzung beider Kommissionen vormittags 11 Uhr bei Großhumm, Kl. Klosterstraße.

Central-Kranken- und Sterbelasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. Zahlstelle Neue Neustadt. Mitglieder-Versammlung vormittags 10 Uhr bei Wolfslämpf, Weinbergstr. 27.

Reizte Nachrichten.

Essen. Auf Station Altenessen entgleiten 6 Wagen eines Güterzuges. Dadurch wurden die Hauptgeleise abgelenkt und gesperrt. Verletzt wurde niemand.

Hier. Hier sind die Töpfer ausständig. Sie fordern vor allem eine gezeigte Arbeitszeit, die bisher 11 bis 18 Stunden beträgt, und eine Lohnerhöhung.

Wien. Die Tischlergesellen wollen heute allen Meistern kündigen, die ihre Forderungen (10 Prozent Zuschlag im Stundenlohn und im Accord und 81stündige Arbeitszeit pro Woche) nicht bewilligen.

Briefkasten.

Zu Nr. 174 ist uns ein Jerikum unterlaufen. Die Maurer haben Herrn Salerno nicht gebeten, das in italienischer Sprache abgefaßte Flugblatt zu übersetzen. Der Jerikum ist dadurch entstanden, daß Salerno gesagt haben soll, als andere Personen ihn um Übersetzung baten, das ist ja derselbe Artikel, den ich schon den Maurern übersetzen sollte.

Freund G. S. Weshalb wir auf die Abbelegen des antisemitischen Wurst- und Dalesblattes nicht antworten? Alter Freund, lesen Sie: Jesus Sirag Kap. 13, Vers 1. Gruß!

Stellmacher G. S. Vater Blödsinn Gut lag in Döllinger bei Eisterwerda. Sie sind auf diesem Gute gewesen?

R. Kommandant von Magdeburg ist der Generalmajor von Klingspor.

Zur Stadtverordnetenwahl.

In der Magdeburgischen Zeitung lesen wir: „Bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen wollen die Sozialdemokraten, wie in einer am Dienstag abgehaltenen Versammlung mitgeteilt wurde, in der Subenburg und in der Neustadt eigene Kandidaten aufstellen. Die Gegenkandidaten gegen die Ende des Jahres auscheidenden Stadtverordneten Maßbach und Schwarzkopf wurden noch nicht namhaft gemacht.“ Wird schon kommen. Wie uns mitgeteilt wird, tagt die zweite Versammlung im Saale der Krone in Stadtteile Alte Neustadt am 8. August. Dasselbe wird ein Vortrag über die Bedeutung der Stadtverordneten-Wahlen gehalten, die Aufstellung eines Kandidaten und die Wahl eines Komitees, das die Wahl zu leiten hat, vorgenommen werden. Sind die Vorarbeiten in beiden Stadtteilen erledigt, dann gehts mit frischen Kräften an die Einlicht der Wählerlisten, die in den nächsten Wochen ausgelegt werden. Wollen unsere Gegner die gleiche Agitation entfalten, so soll uns das recht sein. An Sachlichkeit und Gründlichkeit soll es nicht fehlen. Also losgeschlagen!

Der I. Sudenburger Lotterie-Klub

am Sonntag, den 31. Juli

Sommer-Fest in Lemsdorf (Gasthof zum Deutschen Kaiser).

Arbeiter-Radfahrer!

Am Sonntag, den 31. Juli

große Zusammenkunft der Arbeiterradfahrer in Burg im „Hoffjäger“

statt. Von vielen Städten ist sehr starke Beteiligung in Aussicht gestellt, auch die Magdeburger Radlerchaft darf nicht zurückbleiben.

Jeh richte deshalb das Ersuchen an die Arbeiterradfahrer, durch zahlreiche Beteiligung ihre Sympathie zu bekunden. Die Abfahrt erfolgt früh 7 Uhr vom Goldenen Kopf (Schlossrestaurant), Katharinenstraße 5. Die Frauen fahren mit der Bahn 8³⁰ (Reiourville), Nachzügler 10³⁰. Die Röhener Genossen treffen Sonnabend abend 11 Uhr bei Großhumm ein.

Mit dem Gruß „Schiff auf!“ alle Mann nach Burg, ladet ein Der Vertrauensmann der Arbeiterradfahrer.

W. Lange, Helmstedterstraße 54.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Drechsler, Schmiede, Ofenseher, Lackierer (selbständig auf Wagenbau), Schuhmacher, Klempner, Barbier und Bäcker.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Forner, Sattler und Tapezierer, Zwicker, Feilenhauer, Müller, Geizer und Maschinenisten, Wälzler, Schleifer, Asphaltateur, Steinbruder, Buchbinder, Formmacher, Eisenmacher, Schweißer, Arbeiter für jede Arbeit und Arbeiterinnen.

Dr. med. Dorszewski

prakt. Arzt 1802

Spezialarzt für Hydrotherapie

Magdeburg-Neustadt

Nachtweide 95.

Sprechstunden: 8—10, 3—5.

Verein Deutscher Schuhmacher

Zahlstelle Neustadt.

Sonnabend, 30. Juli, abds. 8 Uhr, in der Gemütlichkeit, Schmidtstr. 58

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder, Entrichten von Beiträgen und Ausgabe der neuen Statuten. 2. Stellungnahme zu den im neuen Statut vorgesehenen Unterstützungen. 3. Vortrag des Kollegen Haupt. 4. Verschiedenes.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Vergnügungsverein „Aurora“.

Am Sonnabend, den 30. Juli, abends 8½ Uhr im Kleinen Saale des Weissen Hirsch.

General-Versammlung.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Rechts-Bureau

Lehmann, Referendar a. D.

Praklatenstr. 1. Mündl. Bespr. eines Sache 1—1.50 Mk. bei Obj. bis 1000 Mk.

Tafelklavier für 25 Mk. zu verkaufen

Grusonstraße 7a, 4. Et.

Das Tischschloß zu verkaufen. Hoffmeisterstraße 26, v. 1. Et.

Fahrräder

liefert, so lange der Vorrat reicht, auf niedrige Ratenzahlung!

Josef Huber, München, Neuhauserstrasse 23.

Preisliste gratis gegen 5 Pf. Marke.

1830

Preisliste gratis gegen 5 Pf. Marke.

Manchester-Sammet

unverwundlich in der Haltbarkeit, praktisch für Jedermann, ganz weich und angenehm im Tragen, empfiehlt 1736

G. Gehse Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft
14 Johannisfahrtstrasse 14.

Der Skat-Club Grand-Um

hat beschlossen, am Sonntag, den 31. Juli einen **Ausflug nach Biederitz** zu machen. Dasselbst findet Konzert statt. Abmarsch 8 1/2 Uhr früh von Göttsche's Bade-Anstalt am Neustädter Hafen. Gäste sind willkommen.

Buckau. 1799
Hamburger Margarine-Halle
Neustraße 14.
Feinste Tafelmargarine 59 Pf.
Feine Backmargarine 39 "
Landbrot 5 Pfund 46 "

15 Kinderwagen
in eleganten Ausführungen werden einzeln mit einer Anzahlung von **1.00** und wöchentlich Abzahlung von **1.00** Mark an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichsstraße 14
1869 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Frisches Schweinefleisch
sowie alle Sorten Wurst, Schinken u. Speck, beste Rothensfelder Margarine empfiehlt
E. Glaser, Jünnemannstr. 10.

Empfehle besonders: 1726
Vier (0,4 Flaschen) sehr gute Cigarren, echt Nordhäuser Kantabak, festes Landbrot, Landbrot, reines Roggenmehl, Kartoffeln (garantiert frei vom künstlichen Düng), auch sämtliche Materialwaren zum billigsten Preise.
A. Rosenhagen, Buckau
Eudenburgstr. 19.

Fermerleben.
Reinhold Kirscht
empfiehlt seine vorzüglich gebrannten **Kaffees**
Pfd. 70, 80, 90, 100, 120, 140, 160, 180 Pf.
feinste Molkerbutter Pfd. 1 Mk.
fetten Speck Pfd. 50 Pf.
sowie sämtliche anderen Waren zu den billigsten Preisen. 1831

Schuhwaren!
Billig! Billig! Billig!
Herren-, Knaben-, Schaffstiefel, Stiefelchen, Damen-, Kinder-Stiefel, Halb- und Strampfschuhe, Socken, Pantoffel, auch aus Konfuzmassen 454 flammende Waren. Nur Neustadt, Schmidtstrasse 44.

Für Schuhmacher!
Eine Schuhmacher-Nagel-Maschine und eine Knopfbefestigungs-Maschine billig zu verkaufen 481
Apfelstraße 3, Appel.

Carl Gottschalk
Magdeburg-Neustadt
Breiteweg 21
parterre und 1. Etage
empfiehlt 1783
in großer Auswahl zu allerbilligsten Preisen:

Fertige Betten
" **Inletts**
" **Berüge**
" **Laken**
" **Wäsche f. Herren, Damen u. Kinder.**
Prima böhm. **Bettfedern u. Dannen.**
Lieferung **fertig. Ausstattungen**
in tadelloser Ausführung.
Eigene Arbeitsstuben im Hause.

Ein Fahrrad, nur einige Male benutzt zu verkaufen. Apfelstr. 3, Appel.

Kanav. Weibch. kaufe fortw. bezahle f. junge 50, alte 40 J. Fischer, Annastr. 25.

* Ein g. eingeseh. **Biegenbock** n. Wagen preiswert z. verk. Salze, Anstaltstr. 21.

* Ein **starker Bughund** ist zu verkaufen **Groß-Ditersleben**, Keltewinkel Nr. 6.

Als **geliebte Schneiderin** empfiehlt sich **M. Hebecker**, Buckau, Eudenburgstr. 9.

* **Fremdlich möbliertes Zimmer.** **Beckstr. 27, 3 Tr., t.**

Küchenzettel der Magdeburger Volkshäuser
Gr. Marktstr. 2 und Schindlstr. 61
Sonntag: Reisuppe mit Rindfleisch

Walhalla-Theater.
780 Täglich künstler. Spezialitäten-Vorstellungen.

Viktoria-Theater.
Sonntag, den 30. Juli 1898:
Novität! Zum 11. Male: **Novität! Sofgunst.**
Luftspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.

Sonntag, den 31. Juli 1898:
Novität! Zum 1. Male! **Novität! Jugendfreunde.**
Luftspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda. (Reperiorstück des Deutschen Theaters in Berlin, des Hofburgtheaters in Wien, des Stadttheater in Leipzig, Bremen, Köln, Hamburg usw.)
Zum Schluss:
Madame Flott.
Poffe in 1 Akt von Gortly.

Cirkus.
(Sommer-Variete.)
Täglich:
Familien-Spezialitäten-Vorstellung.
Dauerarten sind gültig.

Hofjäger-Burg.
917 Sonntag:
Tanz.
Frau **Sahmann, Hebamme**
Hartstraße Nr. 2.
* Massagebehandlung v. Frau Dehrtmann, Neustadt, Ritterstraße 11.

Da durch eine Gerichtsverhandlung in letzter Zeit Missverständnisse hervorgerufen sind, erkläre ich, daß ich mit der Hebamme **Clara Schüge** geb. Wierstedt nicht identisch bin. 489
Magdeburg-Wilhelmstadt.

Caroline Schütze
geb. Knust
Gebamme.

Fr. Hulda Thomas
zu ihrem heutigen Wegebefeste ein **donnerndes Lebehoch!**
Huldoa, wechste maal een Dähler.

Standesamt.
Magdeburg, 28. Juli.
Aufgebote: Mechaniker Franz Paul Adolf Wad mit Henriette Matha Schulzschent in Bernburg. Knopfmacher Karl Wilhelm Säger mit Amalie Karoline Luise Theilkeres in Schönebeck. Arbeiter Gust. Gabel in Sudenburg mit Luise Dürre in Döbenstedt. Arbeiter Max Kehrhoff mit Emilie Dietrich hier. Feugfeldwebel Paul Kopp in Ulm mit Emma Rogengel hier. Arbeiter Johannes Kruse in Groß-Bauzleben mit Emma Köhler hier. Maler und Radierer Friedrich Bastrau mit Hedwig Hoppe hier.

Geschlicheung: Arbeiter Ernst Ederling in Budau mit Anna Krüger hier.
Geburten: Otto, S. des Sifers Otto Pannenschmidt. Rudolf, S. des Arbeiters Franz Dieckhoff. Else, T. des Fischers Andreas Wille. Helene, T. des Tischlers Wilhelm Kufsch. Ernst, S. des Landwirts Eduard Schröder. Oskar, S. des Comptoiristen August Stern. Max, S. des Buchhalters Paul Helm. Eine T. des Hauptmanns Ernst v. Michaleis.
Todesfälle: Heinrich Wöbde, Siebmacher, 69 J. 11 M. 24 T. Frieda, T. des Weigermachers Adolf Jöppel, 3 T. Friederike, geb. Warmholz, Wwe. des Fleischereimeisters Karl Kufsch, 74 J. 5 M. 4 T. Friedrich Lehndruck, Bootsmann aus Kehnert, 20 J. 1 M. 23 T.
Totgeburt: Eine T. des Intend. Bureauleiters Robert Herrmann.
Sudenburg, 28. Juli.

Geschlicheungen: Kaufm. Friedr. Wilhelm Ziel in Königsberg in Pr. mit Anna Bertha Elisabeth Gorge hier. Eisenbahn-Hilfs Telegraphist Wilhelm Eduard Arenhold in Königswinter mit Wwe. Niemann, Margarete, geb. Bohlmann, hier.
Geburten: Erna, T. des Handlens Lorenz Konieczny. Frieda, T. des Eisenbahn-Wagenwärters Emil Rothke. Willy, S. des Schauspielers Aug. Müller. Richard, Hermann, unehelich. Else, T. des Arb. Karl Arnecke.
Todesfälle: Rudolf Gropp, Maler- und Lackierergehilfe, 26 J. 3 M. 10 T. Christoph Richter, Privatmann, 78 J. 4 M. 4 T. Erna, T. des Tischl. With. Schnelle, 1 J. 7 M. 23 T. Willy, S. des Arb. Otto Weinroth, 5 M. 9 T.

Buckau, 28. Juli.
Geburten: Paul, S. des Arb. Franz Arndt. Ein Sohn des Arb. Joh. Wich.
Todesfälle: Tischl. Gottfried Reich, 68 J. 3 M. 29 T. Ein unben. Sohn des Arb. Joh. Wich, 1 T.

Neustadt, 28. Juli.
Geschlicheung: Arb. Carl Fleming mit Agnes Anton.
Geburten: Max, S. des Arb. Max Kellner. Alwin, S. des Tischlers Carl Hohe. Erich, S. des Arb. Franz Jähle. Ernst, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Niemann. Gustav, S. des Güterbudenarbeiters Gustav Preisbisch. Liesbeth, T. des Kupferschmieds Friedrich Strauch.
Todesfälle: Erna Lucie, unehelich, 1 J. 1 M. 4 T. Heinrich, S. des Arb. Emil Soldau, 10 M.

Burg, 27. Juli.
Geschlicheungen: Drechslermstr. Bernhard August Wunde mit Luise Marie Lindenauer zu Kaufmänn.
Geburten: Sohn des Heizers Theodor Perich. Tochter des Form. Franz Lindorf.
Todesfälle: Wilhelm, S. des Arb. Friedrich Kupfernagel, 16 T. Witwe des Restaurat. Wilhelm Heinemann, Friederike geb. Jähling, 69 J. 1 M. 27 T.

Neuhaldensleben.
Geburten: 23. Juli Privatmann G. Wagenitz ein Sohn. 26. Juli Gelfgießer A. Kramer ein Sohn.
Totgeburt 24. Juli ein Sohn des Tischlereimeisters G. Noth.

Sehenswürdigkeiten.
Grunsonische Gewächshäuser im Friedrich Wilhelm's Garten: Geöffnet von 8-12 Uhr vormittags und von 2-7 Uhr nachmittags. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pf., schulpflichtige Kinder 20 Pf. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch 8-11 Uhr und 1-3 Uhr, sowie jeden 1. Sonntag im Monat: Alle übrigen Sonntage 2-7 Uhr nachmittags. Eintritt 10 Pf.
Stadt-Bibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10-11 1/2 Uhr.
Rathes Kunstkabon: Geöffnet Wochentags 8-7 Uhr. Eintritt frei.
Panorama Magdeburg, Kaiser Wilhelm-Platz.
Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung: Eintritt frei.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Sudenburg.
Eine sehr reiche Auswahl in farbigen Lederschuhen und Stiefeln, Strampfschuhen, Turnschuhen, Stoffschuhen, Sandalen, Frauenabendschuhen, Knopfstiefeln, Herren-Jug- und Schaffstiefeln erprobt gute Qualitäten, billige und feinere Ausführungen, empfehle ich bei mäßigen Preisen.
Theodor Kraft
Schuhwarenlager Breileweg 37. 1744

Einem geehrten Publikum von Alte Neustadt die ergebene Mitteilung, daß ich im Hause **Moldenstraße Nr. 54** im früheren S. Ortelmann'schen Laden ein **Barbier- und Friseur-Geschäft** eröffnet habe. Es wird auch hier mein Bestreben sein, die mich beehrenden Herrschaften in jeder Weise zufrieden zu stellen und bitte um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Hermann Freiberg.

Richard Neumann
Buckau
empfiehlt: 1793
Radfahrer-Sweaters, weiß 1.90, in dunkel 1.75, 2.75, 3.25, 4.—
Haltbarste Velvetradfahrerhemden in diversen Farben, 1.50 und 1.25.
Sporthemden, gestickt, sowie mit neuen karierten Einsätzen, von 1.75 an.
Leichte Sommernormalhemden, angenehm im Tragen, 1.25, 1.65, 2.—, 2.25.
Starke Normalhemden, haltbare Ware, Stück 68, 90, 1.35, 1.75, 2.—.
Turnerhemden mit u. ohne Abzeichen in allen Größen.
Leichte Sommerunterziehkleider, Stück 90, 1.20, 1.65.
Strümpfe und Socken, Paar von 10 Pf. an.
Taschentücher in weiß u. bunt, Stück von 10 Pf. an.
Blaugestreifte Socken und Hemden, Stück 1.25, 1.50, 1.75, 2.10.
Einfarbige anerkannt haltbare Monteurjaden und -Hosen, à 1.75.
Sportserviteurs, neu, sehr modern, zu 50, 75, 1.—.
Beste und preiswerteste Bedienung.

Männer-Turn-Verein „Frisch auf!“
Magdeburg-A.
Herren, die gewillt sind, diesem Verein beizutreten, werden ersucht, sich bei Herrn **Sartmann** im Dreifäßerbund und bei Herrn **Hugo Hoffmann**, Stephansbrücke 18, zu melden. Auch werden in den Turnstunden (am Dienstag und Freitag abends) im Dreifäßerbund, Große Storchstraße 7, Anmeldungen entgegengenommen. 1823

Chronik auf das Jahr 1848.

30. und 31. Juli.

Die preussische National-Versammlung war vom König nach Potsdam eingeladen worden. Die meisten Abgeordneten kamen der Einladung nach und fuhren mit Extrazug nach Station Wilbpart, wo sie in einer Reihe schlechter Mietskutschen, die noch nicht einmal der Zahl nach genügten, abgeholt wurden. Die Gäste wurden erst zwei Stunden lang im Garten herumgefahren und dann staubig und hungrig, wie sie waren, im Neuen Palais empfangen. Der Verlauf der Festlichkeit war ein überaus peinlicher, der Hof, besonders aber die Hofbeamten, gaben sich kaum Mühe, die Geringschätzung der Versammlung zu verbergen. Als die Volksvertreter abends zurückkehrten, war die Entfremdung zwischen Potsdam und Berlin stärker als vorher.

In der preussischen Festung Schweidnitz bestand neben der Militärgarnison auch eine Bürgerwehr unter eigenem Kommandanten. Am 31. Juli sollte die Bürgerwehr durch Trommelschlag zum Exercieren zusammenberufen werden, allein der Festungskommandant fand sich veranlaßt, der Bürgerwehr den Gebrauch der Trommel untersagen zu lassen. Man erblickte hierin eine willkürliche Schikane, und abends zogen Volksmassen vor die Wohnung des Generals, um gegen das Verbot zu demonstrieren und eine der beliebtesten Kagenmusik zu bringen. Vor zwei anmarschierenden Militärkompanien zogen sich jedoch die Demonstranten eilig zurück. Gleichzeitig mit dem Militär waren auch Abteilungen der Bürgerwehr auf dem Platz erschienen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Es scheint jedoch, daß die Soldaten die ihnen gegenüberstehenden Gestalten der Bürgerwehr für Tumultuanten ansahen, und ohne Befehl fielen plötzlich aus den Reihen des Militärs vier oder fünf Schüsse, denen sofort ein die ganze Front herablaufendes Kottenschloß folgte. Es wurden dadurch 14 Bürgerwehrmänner getötet und viele verwundet. Die Vorfälle erregten viel böses Blut und lieferten der demokratischen Bewegung willkommenes Angriffsmaterial gegen die Reaktion und die militärischen Uebergriffe.

Der Bäckerstreik in Hamburg.

Von einem Arzte.

Schließlich wurde der Hamburger Bäckerstreik besprochen und dabei getuschelt, der Kampf sei nicht zwischen Meistern und Gesellen bestehend anzusehen, er sei zu einem Parteilampf geworden. Die Hamburger Bäckermeister erfreuten sich der Sympathie aller staatserkhaltenden Parteien, ihnen müsse und werde geholfen werden zum Segen des Handwerks, des Staates und seiner Einrichtungen.

(Magdeburger Generalanzeiger. Aus dem Bericht der Quartalsversammlung der Magdeburger Bäcker-Zinnung.)

Also der Kampf zwischen Meistern und Gesellen ist ein Parteilampf, den Meistern müsse geholfen werden zum Segen des Handwerks, zum Segen des Staates und seiner Einrichtungen!

So sprachen die Herren vom Bäckertrog als sie jüngst in Magdeburg unter sich waren.

Die beste Widerlegung dieser Behauptungen ist gegeben in dem Artikel eines bürgerlichen Hamburger Blattes, in dem ein Arzt sich wie folgt über den Bäckerstreik äußert:

Man mag über Streik und Boykott, die beiden hauptsächlichsten sozialistischen Gewaltmaßregeln, denken wie man will, und wird doch eingestehen müssen, daß es die einzigen wirksamen Kampfmittel der Arbeiterschaft sind, mit denen sie von ihren Arbeitsherren Zugeständnisse erlangen kann, welche auf friedlichem Wege nicht zu erreichen waren. Und so lange eine Arbeiterkategorie aus drückenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen heraus in bescheidenen Grenzen eine Verbesserung ihrer Lage anstrebt, kann kein gerecht denkender Mensch ihr seine Sympathie versagen. Anders ist es freilich, wenn nicht die zwingende Not es ist welche die scharfen Waffen den Leuten in die Hand drückt, wenn Streik und Boykott in Scene gesetzt, hunderte von Existenzen geschädigt und ruiniert werden, nur von Partei wegen, um dem eingeäscherten Bürgertum die Macht und Kraft der Sozialdemokratie zu zeigen.

Der bei uns jetzt herrschende Bäckerstreik hat einen Anspruch auf das größte Interesse der ganzen Bevölkerung; denn es handelt sich dabei um die Produktion und den Betrieb unserer Hauptnahrung, und alle die Schäden und Nachteile, welche darin auftreten, erfahren wir am eigenen Leibe. Es liegt aber eine Frage, eine hygienische Frage von einschneidender Bedeutung zur Beantwortung vor, und alle parteipolitischen Einwürfe, wie sie von verschiedenen Seiten in die Bewegung hineingetragen werden, kommen diesen Gesichtspunkten gegenüber zum Schweigen. Das konsumierende Publikum ist es, welches in erster Linie beim Streit der Bäcker Stellung zu nehmen hat.

In unserer Zeit sind riesige hygienische Fortschritte gemacht worden, auf den Gebieten des Milch- und Fleischbetriebes hat sich die öffentliche Hygiene bedeutende, unwägbare Eingriffe erlaubt (polizeiliche Milch- und Butteruntersuchungen, Errichtung von Schlachthäusern und Erichinenschau), allein der ganze Brotbetrieb erfreut sich einer beinahe vollständigen Ungebundenheit. Die Verhältnisse im Bäckereigewerbe sind nicht viel anders als vor hundert Jahren, und nicht nur in unserer engeren Heimat, auch in anderen Kulturländern liegen die Dinge noch sehr im Argen. Bäckereien mit kleinen,

niedrigen Backräumen, ohne Luft und Licht, mit Rücksicht auf Öfen und Gänge in unmittelbarer Nähe von Abortanlagen und Düngergruben, kann man überall finden; selbst neue Bäckereien werden heute noch angelegt, ohne Rücksichtnahme auf die dringendsten Anforderungen der Hygiene. Die mangelhafte Beleuchtung vieler Bäckereien erschwert die Reinhaltung in hohem Grade, und die feuchtwarmer Atmosphäre, die überall ausstrahlende Hitze, giebt günstige Bedingungen ab zum Wachstum von Bakterien, Pilzen, Keimen verschiedener Art, die sich in den Schmutzschichten immer vorfinden. Bei der Finsternis und all dem Schmutz, der sich ansammelt, werden sich Nester von allen möglichen Getieren: Ratten, Mäusen, Mehlwürmern, Kellerasseln, Ohrwürmern u. vorfinden.

Der herrschende Bäckerstreik veranlaßt uns jedoch, unser Hauptaugenmerk auf die Personalverhältnisse der in den Bäckereien beschäftigten Arbeiter zu richten. Jedem ist es bekannt, in welcher dauernde und intime Berührung der backende Geselle mit unserer Nahrung kommt, wie durch langes Kneten und Wirken des Teiges mit den bloßen Händen, durch Husten und Räuspern während der Arbeit und durch andere Zufälligkeiten mehr, die ich lieber hier nicht nenne, eine leichte Uebertragungsmöglichkeit von allerlei Krankheiten gegeben ist. Zwar wird der Teig dann im Ofen hohen Wärmegraden ausgesetzt, ob jedoch alle Keime, besonders die im Centrum des Brotteiges befindlichen, getödtet werden, ist noch mehr als zweifelhaft, ganz abgesehen von der Frage der Appetitlichkeit. Das Bäckereigewerbe ist an und für sich schon ein ungesundes und stellt im Verhältnisse zu den anderen Gewerben einen auffällig großen Prozentsatz Kranker. Der Aufenthalt in den von Mehlstaub erfüllten Arbeitsräumen disponiert für Lungenerkrankungen, die ausstrahlende Hitze für Hautkrankheiten und Allgemeinerkrankungen, der häufige Temperaturwechsel ruft Erkältungskrankheiten und Rheumatismen hervor. Zu diesen genannten professionellen Krankheiten bekommen die Arbeiter nun auch andere Erkrankungen allgemeiner Provenienz. Infolge ihrer ungesunden Thätigkeit tritt eine Veränderung des Gesamtorganismus und eine Abnahme der Widerstandskraft gegen Krankheitserreger ein, so daß die Bäcker eher von akuten und chronischen Infektionskrankheiten befallen werden und ihnen leichter unterliegen als Arbeiter anderer Gewerbe.

Jahrhunderte alter Tradition, verankerten eingewurzelten Gewohnheiten zu Liebe, einer falschen, nachteiligen Arbeitseinteilung zur Schuld, leben, wohnen, essen, trinken und schlafen die Gesellen im Hause ihres Meisters. Eigene Speise- und Wohnzimmer werden ihnen wohl kaum zur Verfügung gestellt und zu den beschränkten eigenen Wohnräumen der Meister selbst haben sie nicht immer Zutritt. Die Schlafräume entsprechen in den meisten Fällen nicht einmal den bescheidensten Anforderungen hinsichtlich des Lufttraumes, sie stehen in vielen Bäckereien mit den Backstuben in direkter Verbindung und tauschen ihre schlechte, verdorbene Luft gegenseitig aus.

Durch dieses innige Beieinanderleben der Gesellen, durch das Zusammen schlafen nicht nur in einem Raume, sondern sehr häufig sogar in denselben Betten, können, nein, müssen sich vielmehr eine Reihe ansteckender Krankheiten, wie Lungentuberkulose und sexuelle Affektionen, von einem auf den andern übertragen. Den besten Beweis hierfür bietet die parasitäre Hauterkrankung Krätze, welche wegen häufigen Vorkommens unter den Bäckern allgemein als Bäckerkrätze bekannt ist. Die Hauptlokalisation dieser Krankheit sind die Hände — ich überlasse es jedem einzelnen, sich die Vorzüge einer solchen Backware auszumalen, welche von solchen Händen produziert worden ist.

Der springende Punkt im jetzigen Bäckerstreik ist nun die Forderung der Gesellen, das Kost- und Logierwesen im Hause der Meister zu beseitigen und den Lohn auf 21 Mk. pro Woche zu erhöhen. Eine Anzahl Hamburger Bäckereien hat in jenem veralteten, ungenügenden System schon längst gebrochen, zur vollsten Zufriedenheit ihrer Konsumenten und Arbeiter. Im Interesse einer gesunden Volksernährung liegt es, wenn auch die anderen Meister ihren Widerstand fallen lassen und diesem Beispiele folgen würden. Es leuchtet von selbst ein, wie mit Beseitigung jenes Zustandes, der es mit sich bringt, daß gesunde und frische Menschen, die mit ihren bloßen Händen unser täglich Brot bereiten, in engem Raume zusammengedrängt wohnen und schlafen, Herde und Brutstätten für ansteckende, ekelregende Krankheiten aufgehoben würden. Wir haben ein Recht, zu verlangen, daß unser Brot, welches wir in ungesäubertem Zustande, so wie es aus den Backstuben zu uns kommt, genießen, nicht eine unappetitliche Infektionsquelle ist, sondern von gesunden Leuten und unter hygienischen Verhältnissen hergestellt wird. Der erste und wichtigste Schritt dazu ist die Aufhebung jenes Uebelstandes. Nur Indolenz und ein falsches Geschäftsinteresse sind die Schwierigkeiten, welche sich hier in den Weg stellen. Daß es andere Hindernisse nicht giebt, beweisen jene Bäckereien, welche schon früher oder auch jetzt erst die erstrebte Aenderung eingeführt haben. Zugleich mit den verbesserten hygienischen Verhältnissen wird auch eine Hebung der sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte der Arbeiter erzielt. Sie kommen eher zur Selbstständigkeit, können Ehen eingehen, und verlangen vor allen Dingen die jedem Menschen wertvolle Freiheit, zu leben und zu wohnen, wie sie selbst wollen. Es ist hoch an der Zeit,

dem frischen, gesunden Luftzuge, der schon so vieles Alte und Ungefunde weggesegt hat, auch hier Thür und Thor zu öffnen. Und gerade das Lebensinteresse der Meister selbst erfordert diese Wendung, um nicht von dem besseren und billigeren Großbetriebe, dem drohenden Feinde jedes Kleingewerbes, erdrückt und erstickt zu werden.

Es bleibt nur zu beklagen, daß diese gesunden Ansichten den Bäckermeistern unbekannt bleiben. Die von ihnen unterstützten Blätter, Generalanzeiger, Centralanzeiger usw. unterdrücken systematisch jede Pressstimme zu Gunsten der Arbeiter. Aufgabe der Bäckerarbeiter ist es die Volksstimme auch den Meistern vorzulegen.

Soziales.

Zum Hamburger Brotkott wird dem Vorwärts geschrieben: Die auf Betreiben des Arbeitgeberverbandes von der Hamburger Bäckerinnung vorgenommene Organisation des Denunziantentums, über die zu sprechen nicht nach dem Geschmack der Hamburger Polizei zu sein scheint, indem sie jedem Versammlungsredner, der sie kritisch berührt, das Wort entzieht, hat auf seinen eigenen großen Teil der Hamburger Beamtenschaft böses Blut erregt. Die sehr gut geleitete Hamburger Lehrerzeitung Pädagogische Reform hat das Vorgehen der Innung schon mehrfach sehr scharf zurückgewiesen, und jetzt schreibt ein Beamter in den bürgerlichen, sehr „loyalen“ Hamburger Neuesten Nachrichten folgendes: „Ganz abgesehen von dem mehr aus Engstirnigkeit als aus begründeter Notwendigkeit erfolgten anmaßenden Eingriff in die Privatrechte des loyal gesonnenen Bürger- und Beamtentums, wie ihn die Bäckerinnung durch ihre Denunziantenlisten bezweckt, dürfte es dennoch erforderlich sein, daß die betroffenen Kreise hierdurch öffentlich einmal in der Tagespresse ihren Standpunkt erklären. Etwas Unglückseligeres hätte sich die Bäckerinnung gar nicht leisten können, da sie durch jene Listen das direkt Entgegengetriebene erreichen wird, nämlich, daß das loyale Bürger- und Beamtentum, das sich bisher wenig um den Boykott gequält hat, in gerechter Abwehr sich bedanken wird, das Brot der Herren denunziantensittigen Innungsmesse fernherhin zu konsumieren. Im übrigen mag den Herren Innungsmessern noch ins Gedächtnis gerufen werden, daß bisher tausende Unparteilicher nunmehr zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß die Forderungen der Gesellen berechtigt sein dürften, und weniger einen unbilligen, wohl aber einen hohen sittlichen und ethischen Wert haben; daher die Unterstützung jener Elemente des gebildeten Bürger- und Beamtentums, die sehr wohl zwischen sozialdemokratischen und ethischen Bestrebungen zu unterscheiden vermögen.“ Thatsächlich haben mehrfach Denunziationen von Beamten durch die Bäcker-Innung, resp. durch mit ihr verbündeten Brothändler stattgefunden, und zwar sind, soweit das bis jetzt bekannt geworden ist, Postbeamte davon betroffen. Dieselben haben sich auf die „wohlmeinende Borkottierung“ ihres Vorgesetzten dazu verstehen müssen, Backwaren aus boykottierten Bäckereien zu entnehmen, um Maßregelungen zu vermeiden. (Die Magdeburger Innungsbäcker wollen auch diese Pressstimme beachten.)

Zum Streit im Magdeburger Baugewerbe.

Die Mitglieder des Arbeitgeber-Verbandes des Maurer- und Zimmerergewerbes haben es anmaßlich, ohne mit den auf ihren Bauten beschäftigten Arbeitern Rücksprache genommen zu haben, einen Lohn- und Arbeitsstarb festgesetzt, der zu sehr viel Streitigkeiten Veranlassung geben wird.

Wir lassen zunächst den Wortlaut des Tarifs folgen, dessen Gültigkeit bis zum 31. März 1900 festgesetzt ist:

1. Im Stadtkreise Magdeburg wird für die Arbeitsstunde gezahlt in der Zeit von jetzt bis 31. März 1899:
 1. Gesellen 41—43 Pf. mit der Maßgabe, daß in jedem Geschäft ein Durchschnittslohn von 42 Pf. hergestellt wird.
 2. Alte Gesellen, welche nicht mehr im Vollbesitz ihrer geschäftlichen Leistungsfähigkeiten sind, 38 Pf.
 3. Junggesellen, welche nachweislich noch nicht 1 Jahr als Geselle gearbeitet haben, 36 Pf.
 4. Bauarbeiter 31—33 Pf. mit der Maßgabe, daß in jedem Geschäft ein Durchschnittslohn von 32 Pf. hergestellt wird.
 5. Jungenblinde und ältere Bauarbeiter, welche nicht im Vollbesitz ihrer geschäftlichen Leistungsfähigkeit sind, 28 Pf.

Zu der Zeit vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 wird für Arbeitsstunden gezahlt:

1. Gesellen ad 1 42—44 Pf. mit der Maßgabe, daß in jedem Geschäft ein Durchschnittslohn von 43 Pf. hergestellt wird.
2. Alte Gesellen ad 2 39 Pf.
3. Junggesellen ad 3 37 Pf.
4. Bauarbeiter ad 4 32—34 Pf. mit der Maßgabe, daß in jedem Geschäft ein Durchschnittslohn von 33 Pf. hergestellt wird.
5. Jungenblinde und ältere Bauarbeiter ad 5 29 Pf.

§ 2. Ein Lohnzuschlag von 10 Pf. für die Arbeitsstunde findet statt: 1. für das Arbeiten im Wasser; 2. für Arbeiten an Sonn- und Festtagen.

Für Arbeiten über die zehnstündige Arbeitsdauer: die zur Erhaltung des Geschäftsbetriebes erforderlichen Vorbereitungs- und Abschlußarbeiten, wie Reinemachen, Feilen, Beleuchten usw., sind auch außerhalb der zehnstündigen Arbeitsdauer ohne Anspruch auf Lohnzuschlag für Ueberstunden zu verrichten. Dasselbe gilt für das Vollen- und angefangener Arbeiten, welches weniger als 1 Stunde in Anspruch nimmt.

§ 3. Accordarbeit ist zulässig und wird nach freier Vereinbarung bezahlt. Als Accordarbeit ist insbesondere auch regelmäßig das Steinhau- und Kalktragen zu verstehen.

§ 4. Die Arbeitswoche beginnt am Sonnabend früh und endet am Freitag abend. Die Löhnung wird Sonnabends gezahlt. Die Auszahlung soll überall da, wo dies ohne außergewöhnliche Schwierig-

teilen oder pekuniäre Aufwendungen zu ermöglichen ist, bis zum Schluß der Arbeit erfolgen.

§ 5. Die Arbeitszeit beträgt vom 1. April bis 30. September 10 Stunden nach Abzug der Frühstücks-, Mittags- und Vesperpause; vom 1. bis 31. Oktober 9 Stunden nach Abzug der Frühstücks-, Mittags- und Vesperpause:

vom 1. November bis 15. November	8 1/2 Stunden	
1. Dezember	30. Januar	7 1/2
1. Februar	28. Februar	7
1. März	31. März	9

Während der Winterzeit, also vom 1. Oktober bis 31. März, darf der Arbeitgeber in geschlossenen, mit genügender Beleuchtung versehenen Räumen die vorbezogene Arbeitszeit bis auf 10 Stunden verlängern.

§ 6. Maßregelungen von Polieren, Gesellen und Arbeitern, welche gestreift haben, sowie solcher, welche sich am Streike nicht beteiligen oder die Arbeit vor Beendigung des Ausstandes aufgenommen haben, sind für Arbeitgeber und Arbeitnehmer verboten.

Dasselbe gilt bezüglich der vom Auslande zugereisten Arbeitnehmer. Es ist den Arbeitgebern wie den Arbeitnehmern strengstens verboten, einzelne Arbeitnehmer zum Austritt bezw. Beitritt zu Gewerkschaftsorganisationen zu nötigen.

Bedingungen.

unter denen bei den Mitgliedern des Arbeitgeber-Verbandes des Maurer- und Zimmerergewerbes zu Magdeburg gearbeitet wird.

§ 1. Den Mitgliedern oder dessen Stellvertretern einerseits sowie den untergeordneten Gesellen oder Arbeitern andererseits steht das Recht zu, das Arbeitsverhältnis, gleichviel ob in Stundenlohn oder Accord gearbeitet wird, ohne Kündigung zu jeder Zeit aufzuheben.

§ 2. Die Vereinbarung bezüglich der Auflösung des Arbeitsverhältnisses ohne gegenseitige Kündigung erstreckt sich ausdrücklich auch auf alle später vereinbarten Accordarbeiten.

§ 3. Eine Entschädigung für nicht ausgeführte Accordarbeiten wird von keiner Seite gewährt.

§ 4. Jeder beschäftigte Geselle oder Arbeiter ist verpflichtet, der Krankenkasse für die im Maurer- und Baugewerbe beschäftigten Personen zu Magdeburg oder der Krankenkasse für die im Zimmerergewerbe beschäftigten Personen zu Magdeburg anzugehören oder beizutreten. Untertätigt dagegen ein Arbeitgeber eine eigene Betriebskrankenkasse, so sind die bei ihm beschäftigten Gesellen und Arbeiter verpflichtet, dieser Klasse beizutreten.

§ 5. Das Rauchen ist den Arbeitnehmern während der Arbeitszeit strengstens verboten.

§ 6. Den vorstehenden Lohn- und Arbeitstarif, die obigen Bedingungen und die Ergebnisse der durch die Protokolle festgelegten Verhandlungen, welche am 19. und 20. Juli d. J. unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Schneider stattfanden, erkenne ich durch meine eigenhändige Namensunterschrift an und verpflichte mich, für die Zeit bis zum 31. März 1900 keine neuen Forderungen an ein Mitglied des Arbeitgeber-Verbandes des Maurer- und Zimmerergewerbes zu Magdeburg zu stellen.

Dieser Tarif weicht in seinem allgemeinen Teil wesentlich von dem Tarif ab, der zur Begutachtung den Vertretern der Arbeiter und des Arbeitgeber-Verbandes vorgelegt hat. Was zunächst die Festsetzung des Lohnes betrifft, so ist darüber nicht beraten, wie sich der Lohn im Jahre 1899 gestalten soll. Ein Vorschlag des Herrn Oberbürgermeisters ging dahin, den für 1899 bewilligten Tarif des Arbeitgeber-Verbandes schon jetzt in Kraft treten zu lassen. Herr Ganglin erklärte, daß diesen Wunsch die Arbeitgeber erfüllen würden, wenn die Arbeiter erklärten, im nächsten Jahre mit keiner Lohnforderung zu kommen. Auf diesen Vorschlag konnten die Arbeiter nicht eingehen, da sie hierzu nicht autorisiert waren. Schließlich einigte man sich dahin, daß die auf Grund unten angegebener Bestimmungen zusammenzuführende Kommission der Unternehmer und Arbeiter über die Lohnforderungen der kommenden Jahre beschließen soll. Von einer Lohnforderung für 1900 ist ganz und gar keine Rede gewesen.

Auch ist dem Tarif ein Beiwert gegeben, das gar nicht zur Beratung gestanden, und worüber demgemäß auch gar nicht beschloffen werden konnte. Andererseits sind die selbst von dem Vorsitzenden der Verhandlungskommission, Herrn Oberbürgermeister Schneider, gemachten Vorschläge, betreffend die Schlichtung von Streitigkeiten etc., womit sich auch bebingt die Arbeiter einverstanden erklärt hatten, einfach ignoriert worden.

Sehen wir uns den Tarif daraufhin etwas näher an: Im § 2 hatten die Zimmerer verlangt, daß auch ein Lohnaufschlag von 10 Pf. für die Arbeitsstunde erfolgen soll für karbolicirte Arbeit. Obwohl die Unternehmer dem zugestimmt, ist diese Forderung in dem neuen Tarif wieder gestrichen. Sodann ist betreffs der Nichtbezahlung der Ueberarbeit (§ 2, Abs. 2) nur die Rede gewesen von Arbeiten, die etwa 10—20 Minuten in Anspruch nehmen. Im vorliegenden Tarif sind aber schon Fälle vorgezogen, die bis eine Stunde dauern können.

Die Frage der Accordarbeit (§ 3) hat, soweit sie die Maurer und Zimmerer betrifft, gar nicht zur Verhandlung gestanden. Nur bei dem Kalk- und Steineträger kam die Accordarbeit in Frage, wobei seitens der Bauarbeiter der Wunsch geäußert wurde, für Hochparterre eine bestimmte Norm festzusetzen.

Vollständig umgemodelt haben die Unternehmer auch die Bedingungen, welche Bezug nehmen auf das Verhältnis der Arbeiter zu den Arbeitswilligen (§ 6). Es war seitens der Arbeiter nur ausgesprochen, daß eine persönliche Freundschaft mit den Arbeitswilligen nicht gehalten werden, worunter die Arbeit aber nicht leiden sollte. Ueber das Verhältnis der Streitenden zu den Ausländern (§ 6, Abs. 2) ist überhaupt kein Wort gesprochen worden.

Was nur die sogenannten „Bedingungen“ betrifft, so sind sie den Arbeitern vollkommen fremd — nicht ein einziger dieser Paragraphen hat der Verhandlungskommission vorgelegen.

Offen bleibt auch die Frage, wie die Unternehmer sich die Regelung künftiger Streitfälle denken. Als ein wesentlicher Punkt wurde in der Sitzung am 19. Juli die Frage der Austragung etwaiger Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnisse betrachtet. Das Protokoll dieser Sitzung sagt hierüber:

Nach näherer Erörterung der hierüber bestehenden Differenzen wurde von dem Vorsitzenden der Vorschlag gemacht, zur Behebung der Streitigkeiten folgende grundsätzliche Bestimmungen anzunehmen: Beschwerden, Streitigkeiten, Meinungsverschiedenheiten jeder Art, welche aus dem Arbeitsverhältnisse entstehen möchten, sind thunlichst durch direkte Benehmen zwischen den betreffenden Rezipienten und Arbeitnehmern zum Austrage zu bringen.

Für jedes der hier bestehenden Baugeschäfte wird von der Gewerkschaft der in denselben beschäftigten Arbeitnehmer aus deren Mitte ein Ausschuss von drei Mitgliedern gewählt, welchem

die Aufgabe zufällt, etwaige aus dem Arbeitsverhältnisse entstehende Beschwerden oder Streitigkeiten durch Verhandlung mit den beteiligten Arbeitgebern und Arbeitern auszugleichen. Die Thätigkeit des Ausschusses darf erst dann angerufen werden, wenn der in jedem Falle zunächst vorzunehmende Versuch einer unmittelbaren Verständigung zwischen dem Arbeitgeber und den beteiligten Arbeitern erfolglos geblieben ist.

Dieser Vorschlag des Vorsitzenden wurde einstimmig angenommen. Eigenmächtig setzt auch der Tarif die Lohn- und Arbeitsbedingungen für das Jahr 1899/1900 fest. Auch dies widerspricht den getroffenen Vereinbarungen. Das Protokoll glebt hierüber näheren Aufschluß:

Selten des Vorsitzenden wurde hiernächst vorgeschlagen, eine aus je 7 Vertretern der Arbeiter und der Arbeitgeber zusammenzuführende Kommission mit der Aufgabe zu betrauen, alljährlich spätestens im Monat Dezember zu dem Behufe zusammenzutreten, um eine für das nächste, vom 1. April bis 31. März laufende Baujahr bindende Vereinbarung über die Höhe der Lohnsätze und die sonstigen Lohnbedingungen herbeizuführen. Die Wahl der Vertreter der Arbeitnehmer würde den für jedes Geschäft zu wählenden drei Vertrauensmännern zu übertragen und diejenige der Vertreter der Arbeitgeber die Gesamtheit der letzteren zu überlassen sein. Bei der Wahl der Vertreter der Arbeiter würden die verschiedenen Gewerkschaften durch Entsendung von drei Maurern, zwei Zimmerern und zwei Bauarbeitern angemessen zu berücksichtigen sein. Die Entsendung einer derartigen Kommission, sowie die Uebertragung der vorgeschlagenen Aufgaben an dieselbe, desgleichen die Zusammenfassung der Arbeitnehmer-Vertreter aus den drei maßgebenden Branchen wurde einstimmig gutgeheißen, dagegen erhoben die Arbeitgebervertreter Widerspruch gegen den Wahlmodus für die aus der Zahl der Arbeiter abzuordnenden Kommissionsmitglieder; sie verlangten, daß diese Mitglieder durch eine zu gebachten Zwecke einzuberufende Arbeiterversammlung gewählt werden möchten. Die Vertreter der Arbeitgeber lehnten diese Forderung mit aller Entschiedenheit ab, auch der Vorsitzende gab zu bedenken, daß auf dem von den Arbeitern vorgeschlagenen Wege die Gewähr der Schaffung einer der Willensmeinung der Arbeitnehmer thatsächlich entsprechenden Kommission in keiner Weise gegeben werden könne; wenn die Arbeiter sich auf den von ihm vorgeschlagenen, alle Garantien einer objektiven Zusammenfassung der Kommission darbietenden Vorschlag nicht einlassen wollten, so bleibe nichts übrig, als einen unter obrigkeitlicher Aufsicht zu konstituierenden Wahlrat städtischer im Baugewerbe beschäftigter Arbeiter zu schaffen, für welchen die von sämtlichen Arbeitgebern einzuliefernden Listen ihrer Arbeiter in Verbindung mit einer sorgfältigen Identifizierung der letzteren die Grundlage bilden müßten. Der Vorsitzende betonte ferner unter der ausdrücklichen Zustimmung der Arbeitgeber noch ganz besonders, daß er es als selbstverständlich betrachte, daß die in die Kommission zu wählenden Arbeitgebervertreter vor Eintritt in die Lohnverhandlung sich über die Wünsche ihrer Genossen event. durch Einberufung einer allgemeinen Arbeiterversammlung Gewißheit zu verschaffen hätten.

Wie wir schon mitgeteilt, hatten in einer öffentlichen Versammlung die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ihre Bedenken gegen die Wahl der Kommission fallen gelassen. Und von alledem nichts im Tarif — die Arbeiter sollen sich auf Gnade und Ungnade dem Unternehmerverbande ergeben, sollen nach seiner Pfeife tanzen. Geradezu unerhört ist das Verlangen, die Arbeiter unterschriftlich zu verpflichten, bis zum 31. März 1900 keinerlei Forderungen an die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes zu stellen. Und diese Unterschrift soll so oft geleistet werden, als der Arbeiter bei einem der genannten Unternehmer in Lohn und Brot tritt.

Wahrlich, die Unternehmer müssen mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie annehmen, auf Grund dieser Abmachungen mit den verächtlich bei Seite geschobenen Arbeitern, denen sie, die Unternehmer, Reichthum und üppiges Leben verdanken, dauernd in Frieden leben zu können.

Die Unterschriften der Arbeiter haben keine rechtliche Bedeutung, sind also keineswegs bindend, höchstens kann man ihnen eine moralische Bedeutung beimessen. Aber auch diese Behauptung ist hinfällig in Anbetracht des Umstandes, daß die Unternehmer ihre vor Arbeitern und dem Oberbürgermeister abgegebenen Erklärungen nicht erfüllt, sogar völlig mißachtet haben. Die Unternehmer haben auf eigene Faust unter Mißachtung der Organisation der Arbeiter und der vor dem Oberbürgermeister zugestandenen Kommission diesen Tarif aufgestellt; wundern sich die Unternehmer nicht, wenn die Arbeiter hieraus die Konsequenzen ziehen und thun, was ihnen beliebt. Die Zeiten werden uns lehren, ob unsere Voraussetzungen zutreffen.

Ueberproduktion

ist ein verrücktes Wort; es ist auch eine verrückte Sache. Ueberproduktion heißt, es sind zu viel Waren erzeugt worden. Es sind zu viel Kleider da, zu viel Schuhe, zu viel Nahrungsmittel aller Art, zu viel Gegenstände, um unsere mannigfachen Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Magazine sind überfüllt; es finden sich keine Käufer. Es ist über den Bedarf des Marktes hinaus produziert worden.

Ueber den Bedarf des Marktes hinaus, aber nicht über den Bedarf der Menschheit. Denn fortwährend giebt es Tausende, die nicht genug Kleidungsstücke haben, um ihre und ihrer Kinder Blöße zu decken; Tausende, die nicht genug zu essen haben, ihren Hunger zu stillen; Tausende, die mannigfache Bedürfnisse empfinden, sie aber nicht befriedigen können.

Ueberproduktion und Arbeitslosigkeit, Ueberfluß und Mangel, das sind die Pole der privatwirtschaftlichen Gesellschaftsordnung.

Woher kommen diese Gegensätze? Weil die wichtigste gesellschaftliche Thätigkeit, die Gütererzeugung, nicht von der Gesellschaft selbst planmäßig betrieben wird, sondern in den Händen einzelner liegt.

Weil nicht das Wohl der Gesamtheit in der heutigen sogenannten Volkswirtschaft maßgebend ist, sondern das Interesse der Besitzenden.

Militärische Nachrichten.

Manöver-Postsendungen. Im Reichs-Anzeiger erklärt die Oberpostdirektion folgende Bekanntmachung:

Aus Anlaß der bevorstehenden militärischen Herbstübungen wird auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Aufschriften bei den Manöver-Postsendungen hingewiesen. Zur genaueren Aufschrift gehören: Familienname (möglichst auch Vorname), Dienstgrad und Truppenteil — Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne usw. — und für gewöhnlich der ständige Garnisonort, eintretendfalls mit dem Zusatz „oder nachzufinden“. Die Angabe eines Marschquartiers empfiehlt sich nur dann, wenn es genau bekannt und wenn vorauszusehen ist, daß die Sendung so zeitig an dem angegebenen Bestimmungsort eintreffen wird, daß sie vor dem Weitermarsch in Empfang genommen werden kann und daß die Abholung von der Post auch mit Sicherheit zu erwarten ist. Da der Stab des Regiments und die einzelnen Bataillone etc. ihre Postschaften in vielen Fällen bei verschiedenen Postanstalten in Empfang nehmen, so ist eine genaue und richtige Aufschrift bei den an Offiziere gerichteten Manöver-Postsendungen ebenso, wie bei den Mannschaftssendungen unentbehrlich. Durch mangelhafte oder ungenaue Anfertigung der Aufschriften wird die Ueberkunft der Sendungen oft sehr erheblich verzögert. Zur Vermeidung von Auslassungen in der Aufschrift und zur Erhöhung der Deutlichkeit empfiehlt sich die Verwendung von Briefumschlägen mit entsprechendem Bordruck.

1000 Freiwillige gesucht! Die Inspektion der Marine-Infanterie sucht 1000 Dreijährig-Freiwillige, welche in Kiel und Wilhelmshaven ausgebildet und im Frühjahr 1899 nach Kiautschau gesandt werden sollen. Wer hat Lust? —

Der Landbote.

Die Mägde aus den Betten herausgepellt.
Der Landwirt Thurrow, der auf dem Rittergut Marienfelde als Inspektor angestellt ist, war wegen Mißhandlung eines Dienstherrn angeklagt. Der Gutswächter hatte ihn wiederholt gemeldet, daß sich die Mägde der Gutswirtschaft bis spät in die Nacht auf der Dorfstraße aufhielten und dann am frühen Morgen trotz wiederholten Befehls nicht aufstehen möchten. Der Inspektor meldete dies dem Besitzer des Gutes und dieser gab ihm den Auftrag, im Wiederholungsfalle die Mägde aus den Betten heraus zu prügeln. Eines Morgens halb nach 7 Uhr meldete der Kuhmeister dem Inspektor, daß die Mägde zwar um drei Uhr (1) zur Arbeit erschienen seien, sich aber halb wieder schlafen gelegt hätten und nun nicht zu bewegen seien, aufzustehen und das Vieh zu füttern. Der Inspektor begab sich nun mit einem spanischen Rohr nach der Gefindeküche, wo die Mägde mit den Kleibern auf den Betten lagen und **werkte diese durch Schläge auf den Rücken**. Eine der Mägde ließ sich das nicht gefallen, stellte Strafantrag und gegen den Inspektor wurde Anklage wegen vorsätzlicher Körperverletzung erhoben.

Das Schöffengericht am Amtsgericht II erkannte jedoch auf Freisprechung mit der Begründung, daß in Fällen, wie dem vorliegenden, der Dienstherrschaft ein Züchtigungsrecht zustehe, welches durch ausdrückliche Uebertragung auf den Vertreter der Dienstherrschaft übergehen könne. Gegen dieses Urteil legte der Amtsanwalt Berufung ein. Die ernannte Beweisaufnahme vor der zweiten Instanz gestaltete sich nicht anders wie die der ersten Verhandlung. Die erste Magd gab ohne weiteres das furchtbare Verbrechen zu, daß sie sich noch spät abends auf der Dorfstraße aufgehalten hätten und deshalb früh müde gewesen seien. Der Staatsanwalt bestritt, daß den Dienstherrschaften ein Züchtigungsrecht zustehe. Der § 77 der Gefinde-Ordnung vom 8. November 1810 besage nur: „Reizt das Gefinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn, und wess in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Thätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Gemüthung fordern.“ Da sei also von einem Recht zur Züchtigung nicht die Rede, dem Gefinde sei nur bei gelinden Züchtigungen der gerichtliche Klageweg abgeschnitten. Wäre aber ein solches Recht vorhanden, so könne dasselbe keinesfalls an andere Angestellte übertragen werden. Er beantrage daher 20 Mark Geldstrafe.

Das Urteil des Gerichtshofes lautete: Nach den gesetzlichen Bestimmungen kann die Dienstherrschaft selbst, wenn sie vom Gefinde zum Zorn gereizt wird und während des Zornes sich an dem Gefinde thätlich vergeißt, nicht bestraft werden. Der Angeklagte war aber nicht der Dienstherr, außerdem handelte er nicht im Zorn, denn er hatte sich vorher die zu treffenden Maßnahmen mit dem Dienstherrn reiflich überlegt. Das Vergehen des Angeklagten ist unter den obwaltenden Umständen sehr milde zu beurteilen, deshalb ist nur wenig über das geringste Strafmaß hinausgegangen und auf fünf Mark Geldstrafe erkannt worden.

Aus der Parteibewegung.

Die Wahl Edmondo de Amicis. — Die Niederlegung seines Mandats.
Die Wahl Edmondo de Amicis im ersten Turiner Wahlkreise hat die italienischen „Ordnungsparteien“ vollständig aus dem Häuschen gebracht, da man mit Sicherheit den Sieg des bürgerlichen Gegenkandidaten Nabbi erwartet hat. Der gemäßigtere Carriere della Sera in Mailand entwirft in einem politischen Briefe aus Rom ein Bild von der in den römischen Regierungskreisen herrschenden Konfiration und „Katerstimung“. „In den ministeriellen Kreisen“, so schreibt das bürgerliche Blatt, „hat die Wahl von Turin die größte Bestürzung hervorgerufen, und man spricht nur davon. Niemand hätte geglaubt, daß so etwas nach den jüngsten Ereignissen (gemeint sind die Tage des Aufstandes) passieren könnte, und noch dazu in einer Stadt wie Turin, die als die ruhigste und „geordnetste“ von ganz Norditalien gilt. Man glaubte, daß die sozialistischen und radikalen Streitkräfte zerrüttet und bestürzt seien und die konservativen dagegen gestärker und thätiger als je zuvor. Was geschah, kam also völlig unerwartet, und deshalb hat der Triumphe der Sozialisten einen so tiefen Eindruck gemacht. Das ist eine Mahnung für alle diejenigen, welche der Meinung sind, daß eine neue allgemeine Wahl im nächsten Herbst von

Nutzen sein könnte, da die Sozialisten und die Radikalen mit den letzten Repressionen ganz zerschmettert seien. Die Wahl von Turin zeigte, daß diese Vermutung ganz haltlos ist und bittere Enttäuschungen bereiten kann. Das ist eine Mahnung für die bürgerlichen Parteien, deren tiefe, beklagenswerte Desorganisation immer deutlicher zutage tritt. Sie sind geschwächt, uneinig, ohne jedes Ideal. Wenn jetzt Wahlen wären, würden die Sozialisten sicherlich die Sieger sein.

Man soll den Amicus, der unter solchen demonstrativen Verhältnissen gewählt worden ist, die Absicht haben, sein Mandat niederzulegen. Er motiviert es damit, daß seine schriftstellerischen Eigenheiten ihn darin hindern, ein „guter Parlamentarier“ zu sein. Hierzu bemerkt mit Recht die Sachliche Arbeiter-Zeitung: Es will uns scheinen, daß der Volksfreund de Amicus diesmal durch sein persönliches Gefühl sehr zum Schaden des Volkes irregeleitet wird. War es denn nicht an den Wählern, zu entscheiden, ob sich de Amicus zu ihrem parlamentarischen Vertreter eignet? Diese haben nun ihren Entschluß gefaßt, sie haben erklärt: „Das ist der Mann, der am besten weiß, wo uns Not thut, dem wir vertrauen — er soll ins Parlament, um die Sache des arbeitenden und ausgebeuteten Volkes zu vertreten, er soll das Sprachrohr unserer Leiden sein, das Mundwerk, durch den unser Ruf nach Gerechtigkeit erklingt.“ Wenn diese hohe Aufgabe zu teil wird, der man zurückschrecken vor ihrer Größe, aber wie kann er, wenn er ein Freund der Ausgebeuteten ist, in sich den Mut finden, sie von sich abzuwälzen? Ist es nicht genug, daß das Volk von seinen Feinden getreten wird, — soll es noch die Enttäuschung erleben, daß die Freunde, auf die es seine Hoffnung setzt, die Waffe sinken lassen, die es ihnen geschnitten und in die Hand gedrückt hat? Ist es nicht Bürgerpflicht, dem klar ausgesprochenen Willen des Volkes zu folgen, Halt gebietend den eigenen persönlichen Empfindungen, wie es Soldatenpflicht ist, dem Feind kämpfend zu begegnen, ohne erst darauf Rücksicht zu nehmen, ob die Kraft ausreicht und wie das Blutvergießen auf das Gemüt wirken wird? Diese Wahl von de Amicus in Turin hatte aber noch eine besondere Bedeutung. Es war eine öffentliche Demonstration des italienischen Volkes gegen die Brutalitäten der Herrschenden. Ein Volksmandat, erhalten unter diesen Umständen, ist schon durch die Thatfache selbst ein kulturelles Ereignis, und mag auch dessen Träger stumm sein, so spricht es eine nach weitlich schallende Sprache. Ganz Europa wurde zum Resonanzboden für diese Wahl in Turin. Und wenn jetzt dieses Mandat im Falle einer Nachwahl vielleicht wieder in die Hände der Reaktion fällt und an Stelle des Sozialisten und der ganzen Welt als edler Denker und Menschenfreund bekannten de Amicus ein Kleveret der italienischen Regierung in das Parlament einzieht, so werden nicht nur die sozialistischen Parteien, sondern das gesamte kulturelle Europa es als bedauernden Verlust empfinden.

Der allgewärtige Sozialismus.

Wer kann sagen wo er ist? Wer, wo er nicht ist? Ueberall in den alten Kulturländern und in den neuen (in der alten Welt und in der neuen Welt) überall ist der Sozialismus.

Griechenland, das bis vor kurzem nur an den Kampf gegen den Türken dachte, hat seine Sozialdemokratie, und in der Türkei selbst und in Ägypten bilden sich Ansätze einer sozialdemokratischen Partei.

Japan, das Reich der aufgehenden Sonne, das erst vor kaum anderthalb Menschenaltern in die Reihe der modernen Kulturstaaten trat, hat bereits eine starke Sozialdemokratie.

Und nun hören wir, daß auch in China, dem Reich der versteinerten Urkultur, der Sozialismus sein Haupt erhebt. Daß in der Lehre des Confucius wie in der des Christius sich Sätze finden, die dem sozialistischen Gleichheits- und Gerechtigkeitsideal entsprechen, ist eine bekannte Thatfache, und in den Forderungen der chinesischen Rebellen, die richtigere Reformatoren hießen, befinden sich seit Jahrhunderten viele, die an den modernen Sozialismus erinnern. Das gilt auch von der gegenwärtigen Rebellion, und offenbar noch in höherem Maße als von den früheren. Die Rebellen haben ein Manifest an das Volk erlassen, in dem es heißt:

Das höchste Wesen kann nicht wollen, daß Millionen die Sklaven weniger Tausende sind. Vater Himmel und die Mutter Erde geben nimmermehr wenigen Tausend das Recht, das sie, um ihrem Luxus zu fröhnen, über das Eigentum der Millionen verfügen können. Der Besitz des Reichthums ist nimmermehr den Reichen und Mächtigen als besonderes Vorrecht gegeben worden; der Reichthum entsteht durch die Arbeit und den Schwweiß der unterdrückten Mithenschen. Die Sonne mit ihrem Strahlenanblick, die Welt mit ihren Genossen sind allgemeines Eigentum, und das allgemeine Eigentum muß zum Vorteil der Allgemeinheit den wenigen Gewaltthätern entzogen werden. Das ist freilich eine Sprache, die den chinesischen Gewaltthätern wie Totengeläute in den Ohren klingen muß.

Gerichtliche Urteile.

Ferienstrafkammer.

Der Stuccateur Alfred Franke hier stahl einem Verkaufsgenossen am 1. Juni d. J. Handwerkszeug und wurde, da wiederholter Rückfall vorliegt, zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Fleischergeselle Wilhelm Ballhorn, geboren 1881, und der Arbeiter Hermann Wendt, genannt Claus, geboren 1882, zu Neuhaldensleben, folgten am 31. Mai d. Js., abends, einem Weißgerber, der vom Tanzergnügen zwei junge Mädchen nach Hause begleitete, und schlugen aus Eifersucht mit ihren Stöcken gemeinschaftlich auf ihn los. Der Gerichtshof erkannte gegen Ballhorn auf 4 Wochen, gegen Wendt auf 6 Wochen Gefängnis.

Am 2. April d. Js., mittags, fuhr ein Rutscher von zwei Aschenwagen in schnellem Trab vom Alten Markt aus über den Breiten Weg und flog in die Große Mühlstraße ein. Sie waren angekrummt und skandalisierten.

Als Schanzleute sie anhielten, um die Personalien festzustellen, kam der Arbeiter Andreas Jahns von hier hinzu. Er war ebenfalls stark angekrummt, machte sich bemerkbar, stand auf und forderte das Publikum auf: „Dau doch die Rabetten auf den Schädel!“ In Anbetracht der Vorstrafen erhielt Jahns 1 Woche Haft und 2 Monate Gefängnis.

Verschiedenes.

Aus dem Paradies der Liebe. Ein Monstre-Ruppelprozess wurde am Freitag vor dem Landgericht Witten I gegen den Weinrestaurateur Karl Giltner und dessen ehegatten Oberkellner Franz Brandhuber durchgeführt. Nicht um jene Prostitution handelte es sich in der Hauptsache, die die „bessere Gesellschaft“ mit einem s. d. — auf heftig: Mut Teufel — zur Tagesordnung übergeht, sondern um die Prostitution in: Saint und Seide, die in Chambers separées bei einer Flasche Sekt Orgien feierte. Es waren nur „bessere Damen“, die in Begleitung Älterer Herren, Studenten, Offiziersaspiranten usw. seit Jahr und Tag in diesen separaten Salons ein- und ausgingen und sich dort bei schäumendem Weine nach Herzgenust amüsierten. Es war in den Kreisen der Lebemannern nur zu bekannt, daß man in diesen Chambers separées sich nach Bestellung einer Flasche saßen Weines ungentert, „anständig“ kam; der Jubrang zu diesen separaten Salons war oft derart, daß die Liebepaare „anständig“, wie in einem Beichtstuhl“ und daß diese, oft 8—10 Paare, in dem anstößigen Wintergarten promenieren gehen mußten, bis eben die Kasse an sie kam. Eine Prostituierte z. B. war innerhalb zweier Monate nicht weniger als 70 Mal da, täglich oft mehrmals und immer wieder mit einem anderen Herrn. Und dieses Treiben war stadtbekannt und eigentümlich — nur der Bestler und sein Oberkellner wollten davon keine Kenntnis gehabt haben, wie sie behaupteten.

Die Weinpreise in den separaten Salons waren selbstverständlich höhere als im allgemeinen Restaurant. Die beiden Salons waren derart, daß sie von einer circa 5 Centimeter dicken Bretterwand von einander getrennt waren und oben von einer elektrischen Glühlampe beleuchtet wurden. Durch einen um diese Glühlampe angebrachten Spiegelschirm war die Vorrichtung getroffen, daß man die Vorgänge in einem oder dem anderen Salon genau beobachten konnte. Auf diese Weise hat eine Zeugin wahrgenommen, daß sich im Nebenalon ein alter Herr mit zwei jungen Mädchen im Evasolium höchlichst amüsierte.

Die Neugier der Angeklagten brachte es mit sich, daß in der Holzwand mit der Zeit eine kleine Oeffnung entstand, an der sich oft das Personal mit Zuschauerern vergnügte. Wie eine weitere Zeugin behauptet, soll einmal ein Kellner im kritischen Moment umarmt den Salon betreten haben. Darüber soll der Herr furchtbar erschrocken gewesen sein, der Kellner habe ihn aber mit den Worten beruhigt: „Herr, mir nichts, mich Herr, so etwas kommt öfter vor.“

Die Angeklagten leugnen die ihnen zur Last gelegte Ruppelerei; Giltner gab an, daß er im Sommer 1897 in Jagdunsieligkeiten geraten sei und damals so aufgeregt war, daß er sich wenig um das offene Geschäft kümmerte, und dann sei dort sein Hauptaugenmerk auf das Engrosgeschäft gerichtet gewesen. Der Oberkellner hatte von ihm den strengsten Auftrag, zweifelhaftes Personal zurückzuweisen. Auch der Oberkellner will von dem Treiben in den Extra-Salons nichts gewußt haben, seine vereinnahmten Trinkgelder in den Salons waren nicht höher als in der Restauration.

Der Staatsanwalt hielt die Anklage vollkommen aufrecht und beantragt gegen die Angeklagten je sechs Wochen Gefängnis. Das nach 11 Uhr verkündete Urteil lautete für Giltner und Brandhuber auf je zwei Monate Gefängnis.

Wasserstände.

Ob.		U.		Juli	Aug.
Wasserstand	27. Juli	—	28. Juli	—	—
Ausfig . . .	0.31	0.34	0.03	—	—
Dresden . . .	1.56	1.54	0.01	—	—
Ergau . . .	0.31	0.31	—	—	—
Wittenberg . . .	1.04	1.00	0.04	—	—
Roslau . . .	0.53	0.49	0.04	—	—
Barby . . .	0.94	0.94	—	—	—
Schönebeck . . .	0.90	0.89	0.01	—	—
Magdeburg . . .	1.16	1.08	0.10	—	—
Langermünde . . .	1.06	1.02	0.04	—	—
Wittenberge . . .	1.48	1.42	0.06	—	—
Dömitz, Pegel . . .	1.03	0.96	0.07	—	—
Bauenburg . . .	1.13	1.04	0.09	—	—

Unterhaltungsteil.

Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. A. Sfalow.

Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.
(Nachdruck verboten.)

Semenjon Zwanytsch war verblüfft. Er hatte geglaubt, vor dem Kriege sei noch keine Seele über die Donau gegangen. Inzwischen gab er sich den Anschein, als habe er nur vergessen, was vordem geschehen war, und bat den General, ihm zu erzählen, wie es beim Ueberschreiten zugegangen; vor allem wünschte er zu wissen, wie der General seine Wunden erhalten habe.

Dion Pawlowitsch hatte inzwischen seine Kleider wieder in Ordnung gebracht und fragte spöttlich:

„Wo warst Du denn vor der Krimschen Campagne?“

„In Morschansk als Aufseher über Getreidespeicher.“

Der General brach in Lachen aus.

„Merk's Dir, daß unsere Truppen nicht das erste mal die Donau überschritten — daß sie in der früheren Campagne auf Befehl unseres Hauptkommandierenden, des Fürsten Gortschatow, an drei Punkten gleichzeitig übersehten . . . an drei Punkten . . .“

Zum Zeichen, daß er begriffen habe, nickte Semenjon Zwanytsch mit dem Kopfe.

In Braslaw unter persönlichem Oberbefehl des Hauptkommandierenden — in Galatz befehligte General Liders — Generalleutnant Alexander Alexonowitsch Ushakow in Ismail. Ich hatte das Glück, unter Alexander Alexonowitsch zu dienen. Sein Korps bestand aus der siebenten Infanteriedivision des Regiments von Smolensk — dreieinhalb Bataillone, von Mohilew zwei Bataillone; acht Bataillone des Jägerregimentes von Witebsk und Polotsk; vom fünften Sappeurbataillon eine Kompanie — Summa dreizehn und einhalb Bataillone; aus zwei Brigaden der dritten leichten Kavalleriedivision, aus Husaren des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel und des Regiments Generalfeldmarschall Radetzky; sechszehn Eskadronen; aus Dousschen Kosaken Nr. 1 des Regimentses Sfasonow, sechs Hundert Mann; die siebente Artilleriebatteriebrigade Nr. 1 und 2 führte je zwölf Geschütze, die leichte Batterie Nr. 1 sechs Geschütze, die leichte Nr. 2 zwölf Geschütze, die leichte Batterie zu Pferd Nr. 6 acht Geschütze. Folglich bestand unsere Truppenabteilung aus vierzehn Bataillonen, sechszehn Eskadronen, sechshundert Kosaken und fünfzig Geschützen.“

„Eine bedeutende Stärke!“ bemerkte Semenjon Zwanytsch. „Be-deu-ent-ent!“ rief der General grob. „Ich möchte mal unter Deiner Kommando die Truppen stellen und sehen, wie Du mit ihnen über die Donau kommst.“

„Ich glaube, ich wäre der erste, der fortlief.“

„Nicht auf die Stärke kommt's an, sondern auf Tapferkeit und Ueberlegung. Der General . . . atow liebt mich — wegen meiner Tapferkeit — wegen . . . me Tapferkeiten. Und war befohlen, in der Nacht vom zehnten auf den elften März überzufehen . . . am Abend vorher hatte ich sogar nichts gegessen . . .“

„Weil Excellenz immer nachdachten?“ fragte kleinmüthig Semenjon Zwanytsch.

„Ueberlegte . . . ohne Aufhören . . . und endlich kam die Nacht. Elf Uhr schlugs. Da gehe ich zum General. Hohe Excellenz, sage ich, wie viel man auch überlegt, aber jetzt gilt's — wir müssen hinüber. — Wir müssen! Bei Ihnen ist alles fertig? — Alles, Eure hohe Excellenz. — Die Vbte sind bereit? — Bereit, sage ich. — Also setzen wir über!“

„Auf Vbten fuhrer Sie?“ fragte Semenjon Zwanytsch aufgeregt und ließ die Augen nicht von Malachow.

„Auf Vbten, welche den Uferbewohnern gehörten. Im ganzen hatten wir 147 Vbte und vier Fähren zusammengebracht, Neguläre und Kosaken ruberten. Ein Platz war ausgefucht, wo der Fluß sich bis zu hundertundzwanzig Faden vereingte.“

„Hundertundzwanzig Faden!“ rief Semenjon Zwanytsch erstaunt und sprang auf. „Auf der anderen Seite laurerten wohl die Türken?“

„Feindliche Batterien auf der anderen Seite!“

„Sie feuern?“

„Feuern drauf los. Wir zwingen sie zu schweigen, so daß die zweiten Bataillone des Mohilew-Regimentes zu Fuß und des Polotsker Jägerregimentes mit vier Geschützen von der leichten Batterie Nr. 2 wohlbehalten an das feindliche Ufer kamen, ihnen nach die übrige Infanterie mit der leichten Artillerie. Ein Orkan war losgebrochen, daß ich bis an die Knochen durchdringt wurde. Wie ein Spänchen wurde das Bot, welches zwei Kosaken ruberten, von einer Welle auf die andere geschleudert. „Wir versinken!“ schrien die Adbeter. — „Rubert aus Selbstkräften!“ sage ich. — „Bei Gott, wir versinken!“ — „Aus Selbstkräften!“ befehle ich. . . .“

Mit einem Wort, ein solcher Orkan, daß an das Ueberfließen des schweren Geschützes nicht zu denken war, weil die Fähren, welche sie aufnehmen sollten, den Teufel was tanzten.“

„Das Aus 'mal Adreden!“ bemerkte Semenjon Zwanytsch. In seiner Hitze überhörte ihn der General und fuhr fort:

„Wie die Feinde sahen, daß wir hinüber fuhrer, positionierten sie ihre Truppen auf die Anhöhen und im Schilfrohr, auf den Berg stellen sie eine Batterie von acht Geschützen auf. Unter den Schüssen dieser Batterie drang General Koppew vor, warf die Türken zurück und besetzte die Brücke, ohne daß er dem Feinde Zeit ließ, dieselben zu vernichten.“

Hier waren unsere Verluste nicht bedeutend, beim Sturm auf die Anhöhen entstand hingegen ein wütendes Handgemenge. Diese Anhöhen machten uns so viel zu schaffen, daß ich glaube, noch im Grabe werde ich ihrer gedenken. Zuoberst liefen wir Sturm auf die Redoute, welche wir sofort nahmen, als wir aber weiter drangen, wurden wir mit Kartätschen aus sechs Geschützen und hageldichtem Kleingewehrfeuer aus der besetzten Stellung empfangen. Als erste wurden Oberst Tsaschelnikow, Oberstleutnant Antonow und Kapitän Wagner verwundet, welche sofort erseht wurden. Nach Fort-mierung der Halbataillone in Kompaniecolonnen führten sie dieselben zum Sturm. Bereits hatten die Soldaten die Mauer erklertert, wurden aber zurückgeschlagen. Auch ein Attade des Majors Boguslawewitsch mißlang. Unser Truppen legten sich in die Schlucht und hinter Bäume in den Hinterhalt. Ich galoppierte zum General, hatte aber kaum Zeit, mein Pferd anzuwenden, als mit starkem Schlage eine Kugel meine Hand traf, jedoch nur derart, daß zwar das Fleisch zerris, der Knochen aber nicht verletzt wurde. Flüchtig verband ich die Wunde mit einem Tuch und jagte, während mein Blut floß, zum General. Verwundet? fragte er erschreckt. Will das Schicksal Sie von mir trennen? — Hat weiter nichts auf sich, sage ich. Aber um unsere Braven steht es schlimm. Wir brauchen Hilfe. Vom Infanterieregiment Smolensk setzten erst drei Bataillone über. — Anrückten soll, was zur Hand ist, sagt der General. Da zog ich die Bataillone ein und nun — vorwärts im Sturm-schritt. Hurra! erschallt. Nach einigen Minuten sind wir in den Verschanzungen — ich als erster . . . ich halte Umschau — ringsum Rauch, Feuer, Geschrei der Verwundenen, Geföhln Sterbender, Krachen, Lärm . . . auf dem Wall steht der Priester des Mohilewischen Regimentes Pjatiwow, segnet die Soldaten mit dem Kreuz, begelstert sie durch sein Wort . . . plötzlich — haug! ein Teil des Kreuzes fällt auf die Erde . . .“

„Wie! Auch das Kreuz ist getroffen worden?“ schrie Semenjon Zwanytsch auf.

Der General hörte ihn nicht. (Fortsetzung folgt.)

Gesundheitspflege.

Das Größtchen des Antipyrin-Patents.

Vor einigen Tagen ist ein Raubzug auf die Taschen des Volkes zu Ende gegangen, dem in der Geschichte der industriellen Raubzüge nicht viel Ähnliches an die Seite gesetzt werden kann: das den Höchster Farbwerken unter dem 22. Juli 1883 erteilte Patent auf die Fabrikation von Antipyrin hört auf zu existieren.

An den Namen Antipyrin knüpft sich für die pharmazeutische Großindustrie der Beginn einer neuen Aera unerhört klingender Erfolge. Während sich bis zum Anfang der achtziger Jahre die Fabrikation und der Vertrieb von Arzneiwaren in vergleichsweise ruhigen und stetigen Bahnen bewegte, weil es sich dabei lediglich um die mäßig lohnende Erzeugung von alteingebürgerten Medikamenten handelte, führten die rapiden Fortschritte der Chemie in den achtziger Jahren zur Darstellung einer Reihe von Körpern, deren erster,

von seinem Entdecker, Prof. Knorr, mit dem wissenschaftlichen Namen „Dimethylphenylpyrazolon“ belegt, wegen der ihm innewohnenden Eigenschaft, bei fieberhaften Krankheiten die Temperatur herabzusetzen, sofort das lebhafteste Interesse medizinischer Kreise gewann. Die Wertigkeit kuldigte damals nämlich noch dem Wahn, das Fieber sei eine Krankheitserscheinung, welche direkt bekämpft werden müsse; und bis dahin war dieser Zweck auch durch gewohnheitsmäßige Anwendung geeigneter Medikamente, vor allem des Chinins, angestrebt worden. Der neuentdeckte, seiner fieberwidrigen Eigenschaft halber „Antipyrin“ getaupte Stoff stellte indessen alle diese Mittel durch die Energie seiner Wirkung dar in den Schatten, daß er sich in kurzer Zeit fast zum Alleinherrscher aufschwang. Und je mehr seine Anwendung sich verbreitete, umso mehr scheinbar wertvolle Wirkungen wurden an ihm entdeckt, vor allem die Eigenschaft, das Empfindungsvermögen der Nerven abzustumpfen und schmerzhaft Zustände aller Art vorübergehend zu lindern. Speziell diese letztere Eigenschaft, ein Nervengift zu sein, trug am meisten zum Bekanntheitwerden und zur Anwendung des Antipyrins bei; ist doch die *la dolce*-Menschheit mit ihrem zerklüfteten Nervensystem von so zahlreichen schmerzhaften Erkrankungen und Zuständen periodischer Nervenüberreizung, angefangen von der schwersten Migräne bis zum relativ unbedeutenden Magenjammer, heimgesucht, daß die Nachfrage nach Betäubungsmitteln in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts in geradezu bedrohlicher Weise ansteigend ist. Hier kam ein Mittel, wie das Antipyrin, welches so angenehm einzunehmen war, so prompt wirkte und anscheinend so gut vertragen wurde, einem wirklichen Bedürfnis entgegen. War auch der Preis ein sehr hoher, so verlangte doch die enterverte Menschheit, unfähig, Schmerzen zu ertragen, und noch unfähig, durch eine vernünftige Lebensweise das Auftreten jener schmerzhaften Zustände zu verhindern, so oft und laut nach Linderung um jeden Preis, daß jedes Mittel zu diesem Zweck willkommen und eifrig begehrt war.

Für die kommerzielle Ausbeutung der Erfindung kam dem Entdecker nun vor allem der Umstand zu statten, daß in zahlreichen Ländern, u. a. auch in Deutschland, die Fabrikation von Arzneimitteln unter Patentschutz gestellt werden. Einsichtige und humane Gesetzgeber, wie sie z. B. in Frankreich und in der Schweiz walteten, mochten sich allerdings nicht mit dem Matel bescheiden, zur Ausbeutung der Kernisten unter den Armen, die Hand geboten zu haben, und gaben demzufolge die Arzneimittelfabrikation frei; nicht so in Deutschland, wo zwar dem Patentschutz, gleichsam als Feigenblatt für die kapitalistische Profitgier, die Bestimmung einberleibt wurde, daß Heilmittel nicht patentfähig sein sollten, hingegen einem Verfahren zur Darstellung eines chemischen Körpers Patentschutz und dem Namen des Erzeugnisses Markenschutz gewährt wird, was im Effekt so ziemlich auf dasselbe hinauskommt, als würde das Mittel selbst patentiert. Für die Fabrikation des Antipyrins wurden also im Inlande und, soweit es ging, auch im Auslande die weitgehendsten Rechte erwirkt, was z. B. in Deutschland zur Folge hatte, daß während eines Zeitraumes von 15 Jahren niemand außer dem Entdecker nach jenem Verfahren Antipyrin fabrizieren oder in patentfreien Ländern fabriziertes einführen durfte.

Zwei Momente kamen nun noch hinzu, um das Antipyringeschäft zu einem ganz besonders einträglichem zu machen, einmal die in derselben Periode in Deutschland und Oesterreich inaugurierte staatliche Krankenversicherung, und zweitens das Auftreten der Influenza zu Ende der achtziger Jahre. Eine solche Nachfrage nach Medikamenten im allgemeinen und nach einem einzelnen Mittel, wie das Antipyrin, im besonderen hatte der Arzneimittelmarkt bis dahin noch nicht gesehen. Und die glücklichen Patentinhaber, die Herren Meister, Lucius u. Brüning in Höchst a. Main, verstanden es denn auch, das Eisen zu schmieden, so lange es warm war.

Als der Firma schon sehr bald das Geschäft über den Kopf zu wachsen drohte und eine breitere Unterlage für dasselbe unerlässlich schien, damit alle fünf Erdteile nach den Regeln der Kunst geschöpft werden konnten, wandelte sie sich zur Aktiengesellschaft Höchster Farbwerke um, jenem Millionen-Unternehmen, bei dessen Nennung jedem sofort die höchsten Dividenden vor Augen treten, welche in der chemisch-pharmazeutischen Großindustrie in den letzten Jahrzehnten niemals verteilt wurden und noch verteilt werden (durchschnittlich 25 bis 28 Prozent). Die Riesengewinne, welche diese Firma aus dem Antipyrin einheimste, kamen dadurch zu stande, daß sie dasselbe bei einem Herstellungspreise von ca. 20 Mark pro Kilo mit 110 Mark auf den Markt brachte. Für den Konsumenten war dadurch freilich der Höhepunkt der Ausbeutung noch nicht erreicht; denn zwischen ihm und dem Fabrikanten brach sich nun noch der Großhändler und Apotheker,

welch letzterem die staatliche Arzneitaxe noch einen weiteren Nutzen von über 100 Prozent (Verkaufspreis pro Kilo 250 Mark) garantierte, und so gelangte denn schließlich unter Berücksichtigung der besonders kostspieligen Dispensationsform des feinsten Pulvers die Einzelgabe des Mittels (= 1 Gramm) bei einem Herstellungswerte von 2 Pfg. zu einem Preise von 80 Pfg., also mit 1400 Prozent Aufschlag, in die Hände des Patienten.

Waggonweise ging seitdem alljährlich das Antipyrin in aller Herren Länder; noch im Jahre 1897, wo der Export teils wegen des Aufkommens von Konkurrenzfabriken in patentfreien Ländern, teils wegen des Aufstehens zahlreicher neuer Mittel von ähnlicher Wirkungsweise schon stark zurückgegangen war, wurden nicht weniger als 656 700 Kilo an das Ausland abgesetzt. Der Gesamtgewinn, welchen die Firma während der 15 Jahre des Patentschutzes aus dem Antipyrin erzielt hat, dürfte sich auf ca. 30 Millionen Mark beziffern; als Trinkgeld für den Entdecker sind in dem gleichen Zeitraum etwa 2 Millionen Mark abgefallen.

Und das Publikum? Je nun, — geheilt hat zwar das Antipyrin keinen einzigen Kranken, wohl aber ist durch die unkluge Bekämpfung des Fiebers, dieses Selbstheilungsprozesses der Natur, welche namentlich in den ersten Jahren nach der Einführung des Mittels im Schwange war, mancher Patient zu Schaden, wo nicht gar zu Tode gekommen; und bei allen jenen unglücklichen Geschöpfen, die das Antipyrin gewohnheitsmäßig zur Unterdrückung der warnenden Stimme der Natur, die durch Krankheitserscheinungen schmerzhafter Art zu einer vernünftigeren Lebensweise ermahnte, gebraucht haben, sind der chronischen Antipyrinvergiftung, dem Antipyrinrheumatismus, überliefert worden, ähnlich wie früher und auch jetzt noch durch den fortgesetzten Gebrauch des Morphiums ungezählte andere dem Morphiumismus zum Opfer fielen. Das Kapital aber reißt sich die Hände; es hat mal wieder ein Bombengeschäft gemacht.

Wann wird das Volk endlich den Arznei- aberglauben ablegen und aufhören, seinen Todfeinden immer wieder von neuem die Millionen in den Schoß zu schütten!? —

Wie das Zifferblatt unserer Uhr entstand.

Wenn wir den Dingen, mit denen wir dauernd von Kindheit an zu thun haben, dieselbe unvoreingenommene Aufmerksamkeit zu schenken vermöchten, wie den entfernteren Verhältnissen, so müßten wir uns immer von neuem darüber wundern, wie wir dazu gekommen sind, die Tageszeit nach zweimal zwölf Stunden zu rechnen und nicht, wie es ja neuerdings mit vielem Eifer angestrebt wird und wie es die Astronomen schon lange thun, von 1 bis 24. Daß uns diese Eigenartlichkeit so wenig auffällt, liegt daran, daß der Ursprung dieser Rechnung in das fernste Altertum zurückreicht. Man weiß längst, daß die eigentümliche Bevorzugung der Zahlen 5, 12 und 60 (Duzend, Mandel, Schock) eine Erbschaft von den alten Babyloniern her ist.

Ueber die Entstehung dieser Zeiteinteilung lag noch manches im Dunkeln, das jetzt durch Untersuchungen des Orientforschers Hugo Winckler stellenweise überraschend erhellt wird. Dieser stieß in altmesopotamischen Inschriften verschiedentlich auf das bisher unerklärte Wort Chamuschtu, das jedenfalls die Bezeichnung eines Zeitabschnittes von geringerer Länge als der Monat gewesen sein mußte. Winckler hat nun festgestellt, daß es ein Zeitraum von 5 Tagen war und dieser Abschnitt steht wiederum in Zusammenhang mit der Tageseinteilung, die wir noch heute besitzen. Freilich wurde der Tag niemals wie jetzt in 12 Tages- und 12 Nachtstunden eingeteilt, sondern in 12 Doppelstunden. Diese Einteilung hatte folgenden Grund: Der Sonnendurchmesser bedeckt etwa die Länge eines halben Grades am Himmelsgewölbe, also den 360. Teil des Halbkreises (von 180 Graden), den die Sonne in ihrem Tageslaufe beschreibt.

Nach unserer Zeitrechnung durchläuft also die Sonne den Längenabschnitt ihres eigenen Durchmessers in dem 360. Teil der 12 Tagesstunden, also in 2 Minuten. Da die alten Babyloniern diesen Zeitabschnitt, in dem die Bewegung der Sonne ihren eigenen Durchmesser durchschreitet, als Zeiteinheit wählten, so kamen sie demnach nicht auf unsere heutige Minute, sondern auf das Doppelte derselben, auf die Doppelminute. Danach wurde auch der Tag in 12 Doppelstunden eingeteilt, da die 12 neben der 5 die heilige Zahl dieses Volkes war (die Multiplikation dieser beiden Zahlen ergab die dritte hervorragende Zahl ihres Systems, nämlich 60). 60 dieser Doppelstunden ergaben dann die erst erklärte Einheit von 5 Tagen, die Chamuschtu. In der folgerichtigen Durchführung dieser Rechnung hätte nun der nächsthöhere Zeitabschnitt 12 Chamuschtu, also 5 mal 12 Tage umfassen sollen, was einem Doppelmonat von 60 Tagen gesprochen hätte. Dem stand nun aber der gewöhnliche

Monat, dessen Länge von etwa 30 Tagen die in Himmelsbeobachtungen gut geschulten Babyloniern natürlich frühzeitig aus der Bewegung des Mondes erkannten, gegenüber.

Man muß sich nun vorstellen, daß man diese Unterscheidung eines Doppelmonats und eines einfachen Monats rückwärts auf die Tageseinteilung übertrug und demnach neben der Doppelstunde eine einfache Stunde und neben der Doppelminute eine einfache Minute unterschied, so daß damit die Einheiten unserer heutigen Uhr bereits gegeben waren. Da nun ferner die Teilung des Tages in Tag und Nacht ebenso wie des Jahres in Sommer und Winter (vergleiche 1. Mose 8, Vers 22 und Psalm 74, Vers 16—17) von frühesten Zeiten an angenommen war, so lag es nahe, die zweimal 12 Stunden auf Tag und Nacht zu verteilen, zumal so die alte Einheit 12 beibehalten werden konnte. Noch eine sehr merkwürdige Entdeckung hat Winckler auf Grund seiner Erklärung des Wortes Chamuschtu gemacht, nämlich eine einwurfsfreie Erklärung der sagenhaften Entstehung der Septuaginta, der griechischen Bibelübersetzung, die in der katholischen Kirche noch jetzt die maßgebende ist.

Bekanntlich soll diese dadurch entstanden sein, daß auf Veranlassung des Ptolemäus 72 Gelehrte für sich die Bibel in das Griechische übersehten und wunderbarerweise alle in demselben Wortlaute. Diese Sage ist nunmehr als ein alter Jahresmythos anzufassen, da das Jahr aus 72 mal 5 Tagen, nämlich aus 72 Chamuschtu, besteht. Es würden also nicht 72 Uebersetzer gewesen sein, sondern 5, die in 72 Tagen ihr Werk vollendeten, ebenso wie das Jahr durch 72 Chamuschtu vollendet wird. Und in der That giebt es eine jüdische Uebersetzung, nach der die Bibelübersetzung durch 5 Aelteste ausgeführt worden sein soll. Somit ist auch diese merkwürdige Legende auf das glücklichste erklärt. — (M. N. N.)

Vermischte Nachrichten.

„Kleiner Matel Nebensache.“ Im Lokalanzeiger finden wir folgendes Heiratsgesuch: „Mein Kaufmann, 26 Jahre, edlen, gutmütigen Charakters, wünscht behufs Stabilisierung Heirat mit vermöglicher Dame, auch Witwe, Alter, Konfession, auch kleiner Matel Nebensache. Offerten erbeten P. W. Postamt 12.“ — Für einen so edlen und gutmütigen Charakter wird sich, wie man denken sollte, schon eine „passende“ Dame finden. Es lebe die stiftliche Grundlage der „bürgerlichen“ Ehe! —

Ein seltsames, aber recht zeitgemäßes Inserat findet sich in einem Berliner Wochenblatt: „Ein Student der Medizin wünscht ein gut erhaltenes Skelett gegen ein Fahrrad neueren Systems zu vertauschen.“ Ob wohl das eigenartige Tauschobjekt Viehhaber finden wird? —

Das Schwurgericht von Rouen sprach am Montag im Wiederholungverfahren die wegen der angeblichen Schändung eines jungen Mädchens zu lebenslänglicher Haft verurteilt gewesenen und nach mehrjährigem Aufenthalte in Cayenne als unschuldig erkannten Arbeiter Jamet und Leger, sowie deren vorgebliche Helfershelferin Frau Berney frei. Der Gerichtshof sprach den beiden eine Entschädigung von je 70 000 und der Frau Berney eine solche von 30 000 Frank zu. —

Der Verlobungsring am Fußknöchel! Eine gegenwärtig im Harz weilende junge Amerikanerin erregte die Aufmerksamkeit der übrigen Touristen dadurch, daß sie am Knöchel ihres rechten Fußes einen breiten, goldenen Ring trug, den man bei hochgeschürzten Kleide sehr gut sieht. Auf Befragen gab die Dame an, daß dies das neueste Schmuckstück der eleganten Welt Newyorks, ein Verlobungsring, sei. Der Ring ähnelte einem Armband, das der Braut vorher angemessen wird und so gearbeitet ist, daß der Strumpf bequem an- und ausgezogen werden kann, ohne daß hierbei der Ring abgestreift wird. Er besteht aus purem Golde und ist mit einem kleinen Schloß versehen, zu dem allein der Bräutigam den Schlüssel besitzt. Nächstens wird wohl der Verlobungsring in Amerika noch weiter in die Höhe rutschen und zum Verlobungsstrumpfband werden. —

Weiteres.

Eine Künstlerin. Fra: „Wie geht es Ihrer Schwester mit ihren Singübungen?“ Citti: „Besser, heute konnte Papa zum ersten Mal die Warte aus seinen Ohren herausnehmen.“ —

Beim Morgenkaffee. Gelehrter (die Frühstückstasse in der Hand): „Ein herrlicher Trank! Weißt Du, Lenchen, nun sind es gerade 236 Jahre, daß der Kaffee zu uns nach Deutschland gekommen!“ — Frau (nachdenklich): „Nein, wie doch die Zeit vergeht!“ —

Sudenburg. Von Sonnabend, d. 23. d. M. an Sudenburg.

kommt das Warenlager aus der

Auguste Quasebarth'schen Konkursmasse

in unserm Geschäftslokal **Sudenburg, Breiteweg 117** zum Verkauf. Jedes Stück wird auf Wunsch aus den Fenstern genommen.

Gebrüder Zweig.

1787